

Wiesbadener Zeitung

AMTICHE TAGESZEITUNG DER NSDAP FÜR

DIE KREISE WIESBADEN UND UNTERTAUNUS

Verlag und Schriftleitung: Wiesbaden, Bahnhofstraße 33. Annahmestellen der Anzeigen: Wiesbaden, Bahnhofstraße 33. Fernsprecher: Sammelnummer 59934. Post-scheck-Konto Nr. 1770 Frankfurt am Main. Bank-Konto: Nassauische Bank, Wiesbaden

Bezugspreis: monatlich RM 2.- zuzügl. 35 Rpf. Trägerlohn, durch die Post RM 2.- (einschl. 20 Rpf. Postzinsgebühr) zuzügl. 36 Rpf. Bestellgeld. Bestellungen beim Verlag, bei jedem Postamt und den Annahmestellen. Erscheinungsweise: täglich (außer an Sonn- und Feiertagen).

Nummer 9

Donnerstag, den 11. Januar 1945

Preis 10 Rpf.

Führungsenergie überwand alle Widerstände

Die neue Westfront — Deutlich tritt der Lagenwandel in Erscheinung — Nun kämpft der Gegner um die Zeit

SKE. Berlin, 11. Januar. (Von unserem militärischen Mitarbeiter.) Noch Anfang Dezember stand die Westfront im Zeichen der Kämpfe an der Roer und in der Pfalz. Heute ist der Roerabschnitt eine stille Front, die durch die Ereignisse in den Ardennen, in Lothringen und dem Elsaß völlig in den Hintergrund gedrängt wird. Doch ist nicht dieser örtliche Wechsel das Entscheidende, sondern der Wandel der grundsätzlichen Lage, die dem Gegner heute die Defensive vorschreibt (auch wenn er unsere Flanken in den Ardennen berennt, unternimmt er das aus defensiven Erwägungen heraus), während das Westheer nach seinem tiefen Einbruch in die Ardennen auch die elsäß-lothringischen Abschnitte wieder gegen Westen und Süden in Bewegung brachte.

Der Feind ist seit dem 16. Dezember nicht nur um viele Hoffnungen ärmer geworden, er hat wesentliche Teile seiner in den Herbst- und Winter-schlachten gemachten Raumfortschritte aufgeben müssen. Er hatte hohe Prozentsätze an Kampfkraft bei der 1. und 7. USA-Armee eingebüßt, sein Oberbefehlshaber mußte den stark in den Hintergrund gedrängten britischen Marschall Montgomery mit einem großen Stück Befehlsgewalt über amerikanische Truppen ausstatten.

Unser Westheer hat inzwischen wieder gewachsene Schwingen erlangt, die den Feind von der Wiedergewinnung unserer Kraft überzeugen haben. Unsere Divisionen treffen überall, wo sie angreifen, auf einen Gegner, der den Hauptvorteil verloren hat, dem er seine Erfolge zwischen Avranches und Aachen hauptsächlich verdankt: Das hohe Gewicht personeller und materieller Uebermacht an allen Stellen, wo er offensiv war. Zunächst war die amerikanische Front zwischen Hohem Venn und Eifel schwächer gesichert als es ihrer Bedeutung entsprach. Den Einbruch versuchte der Feind durch starke Abzüge von der Roer- und Saarfront zu begrenzen, bevor er bis zur Maas ausgedehnt war. Das

von dem Brückenkopf westlich des Rheines her wirkt, verstärkt durch einen Flußübergang nördlich der genannten Stadt.

Eisenhower läßt durch einen mit neuen Befugnissen ausgestatteten Unterfeldherrn die Flanken unseres Einbruchs berennen. Er macht das mit starken Kräften, zu denen auch die Briten ihren Beitrag geben mußten. Die Seiten des Einbruchs stehen dadurch zwar unter einem erheblichen Druck, der Einbruchraum selbst aber bleibt. Der Angriff gegen ihn fröhlich ständig Truppen, Panzer, Artillerie, Munition. Sie werden von anderen Abschnitten angefordert. Doch kann die feindliche Führung nur das eine unternehmen und muß das andere lassen. Ihr ist es nicht mehr erlaubt, der Westfront ihren Stempel aufzudrücken. Sie wird sich wenigstens so lange an die Rolle des arm gewordenen Mannes gewöhnen müssen, bis sich die zweifelloso eintretenden erhöhten Anstrengungen auf britischen und amerikanischen Übungsplätzen und in ihren Fabriken auswirken können. Bis dahin wird die feindliche Westfront auf der Stelle treten wollen, größere Rückschläge zu vermeiden suchen. Doch hängt die Erfüllung solcher Erwartungen völlig von den Maßnahmen der deutschen Führung ab. Die Abnutzungsschlacht, die sie dem Gegner bei Aachen im letzten Vierteljahr 1944 geliefert hatte und die dazu beitrug, den Ausgleich

der beiderseitigen Kräfte herbeizuführen, ist mit voller Absicht in den belgischen Raum verlagert worden. Der Feind wird dort veranlaßt anzugreifen, um den ihn sehr störenden Einbruchraum und die von diesem Raum ausgehende Gefahr auszuschalten.

Der Feind wird nun Zeit gewinnen wollen, doch weil mit dem 16. Dezember die Initiative schlagartig in unsere Hand überging und sich seitdem fast auf die ganze Westfront ausgedehnt hat, steht es in der Entscheidungsfreiheit des Reiches, dem Feind diesen Gefallen unter keinen Umständen zu erweisen. Insgesamt ergibt sich damit eine ganz neue Westfront, die alle Akzente verloren hat, soweit sie einmal vom Gegner bestimmt wurden. Die deutsch orientierte Front zwischen Maas und Vogesen dankt diesen Wechsel gewiß vor allem den Erfolgen der mit dem 16. Dezember zum Einsatz gekommenen neuen Divisionen. Vor diesem Einsatz aber stand der Entschluß, so zu handeln und er mußte in Stunden gefaßt und verwirklicht werden, da der Gegner noch weitgehend den Gang der Kämpfe bestimmte. Diese Führungsenergie überwand alle Widerstände und setzte sich durch. Sie sicherte sich damit schon den Lagenwandel, der seitdem immer deutlicher in Erscheinung getreten ist, die Front selbst in Bewegung riß und ihre immer noch in Fluß befindliche Linienführung nach Westen zurückschob.

Gepeinigte Dörfer und gequälte Gefangene

Das wahre Gesicht der Amerikaner — Haß und Niedertracht ihre Methode

Im Westen, 11. Januar. Die elsässischen Dörfer im Schatten der Maginotlinie, die jetzt dem Gegner in harten Angriffskämpfen entrissen worden sind, atmen auf. Die Menschen, die sich zum großen Teil vor den „Wiedergutmachungskommissionen“, die in der Hauptsache aus kommunistischen und jüdischen Elementen politischer Unterweltbewegungen des Elsaß bestanden, in den Wäldern versteckt hielten, kehren in ihre Heimat zurück. Mit dem Einzug der Amerikaner und vor allem der von ihnen ausgehaltenen und bezahlten elsässischen Handlanger, wird einstimmig berichtet, griff ein Terrorregime schlimmer Art Platz. Die Verfolgungen der von den Amerikanern eingesetzten Polizeikommandos richteten sich zunächst gegen die Deutschen, die, soweit sie nicht mehr fliehen konnten, ohne Grund verhaftet und in Viehwagen zusammengepfercht in das Innere Frankreichs transportiert wurden.

Eine elsässische Bäuerin war Zeuge, wie sich diese Verhaftungen abspielten. Sie berichtet, daß amerikanische Feldgendarmen zusammen mit französischen Juden in das Zimmer einer bei ihr wohnenden Deutschen eingedrungen seien, die sich aus Rücksicht auf ihr krankes sechs Monate altes Kind nicht der Rückführung angeschlossen hatte. Diese Arbeiterfrau, die nach den ersten Luftangriffen auf Straßburg in ihr Dorf evakuiert war, wurde angepöbeln und geschlagen. Man riß ihr gewaltsam das Kind aus den Armen und schleppte sie dann fort. Das kranke Kind wurde seinem Schicksal überlassen und ist inzwischen verstorben.

Der Haß der Eindringlinge hat sich vor allem gegen die elsässischen Bauern gerichtet, die wegen ihrer „Zusammenarbeit mit den deutschen Behörden“ denunziert worden waren. Zum Teil wurden sie enteignet und von Haus und Hof vertrieben, zum Teil wurden sie von sogenannten „Schnellgerichten“, die wiederum in der Hauptsache aus Juden und Kom-

munisten zusammengesetzt waren, in einigen Fällen zum Tode, in anderen zu schweren Freiheitsstrafen oder Zwangsarbeit verurteilt.

Bei einem vor wenigen Wochen erfolgten Gefangenenaustausch innerhalb des Festungsbereiches von St. Nazaire mußte wieder einmal festgestellt werden, daß die Behandlung der in die Hände der nordamerikanischen oder gaulistischen Truppen gefallenen deutschen Soldaten jedem Völkerrecht Hohn spricht. Wochen hindurch mußten sie auf freiem Feld und verschlammtem Boden schlafen. Sogar Verwundete waren dieser unmenschlichen Behandlung ausgesetzt. Die Verpflegung war völlig unzureichend. Brot gab es nur ganz selten. Sämtliche Privatsachen, Geld und selbst die Auszeichnungen wurden ihnen weggenommen. Die Bewachungsmannschaften schikanierten die Gefangenen auf jede nur erdenkliche Weise, beschimpften sie und schlugen mit Fäusten und Gewehrkolben auf sie ein. Auf Soldaten, die angeblich nicht genug arbeiteten, wurde sogar geschossen. Kein einziger der Gefangenen erhielt den ihm zustehenden Sold oder das Arbeitsgeld. Eine weitere Niedertracht bestand in dem Zurückhalten der Post. Die Postannahme wurde teilweise bis zu zehn Wochen hinausgezögert. Bei Verhören, die stets in Gegenwart von Juden und Emigranten stattfanden, versuchte man unter Gewaltandrohung Aussagen zu erpressen. Die Drohung mit Erschießung oder Essenentzug gehörte zu den täglichen Erpressungsmethoden.

Die alliierten Gefangenen der Festung St. Nazaire setzten sich aus Nordamerikanern, Briten und Gaulisten zusammen. Sie waren entsprechend den internationalen Vereinbarungen behandelt worden, während den Deutschen die grausame Behandlung in der Kriegsgefangenschaft im Gesicht geschrieben stand.

Das ist ein teurer Präsident

Roosevelt fordert vom Kongreß für das laufende Jahr 83 Milliarden Dollar

as. Berlin, 11. Januar. Roosevelt hat dem Kongreß eine neue Botschaft zugehen lassen. Sie ist dem neuen Staatshaushalt der USA. gewidmet. Für uns ist sie insofern von Interesse, als auch sie den Amerikanern klarmacht, daß der Krieg eine recht kostspielige Angelegenheit ist. Er erfordert nach Roosevelts Voranschlag in diesem Jahr keinen geringeren Aufwand als 83 Milliarden Dollar. Das ist selbst für die USA, eine recht nette Summe, wie denn überhaupt die Amerikaner wohl mit Recht sagen können, daß ihnen Roosevelt teuer geworden ist. Nicht

weniger als 80 vH. der gesamten Staatsausgaben, die die USA. seit ihrem Bestehen leisten, fällt in die Aera Roosevelts. Er ist damit jedenfalls der bei weitem kostspieligste Präsident für die USA. geworden. Dabei konnte Roosevelt auch diesmal seinen Landsleuten keinen Trost auf eine baldige Herabminderung der Kriegsausgaben bringen. Nach dem Ende des europäischen Krieges gedenkt ja Roosevelt vielmehr, die ganze Kraft der USA. gegen Japan einzusetzen, das jetzt ein Gebiet besetzt halte, das ebenso groß sei wie die USA. Immerhin glaubt Herr Roosevelt seinen Landsleuten ein gutes Nachkriegsgeschäft in Aussicht stellen zu können.

Er beansprucht jedenfalls sehr offen alle Märkte der Welt für die USA. — eine Wendung, die der englische Bundesgenosse sicherlich mit besonderer Freude vernommen hat — und er ließ auch keinen Zweifel daran, daß die USA. der größte Geldverleiher werden wollen. Zu diesem Zweck will Roosevelt sogar die gesetzlichen Bestimmungen aufheben, die es bis jetzt verboten, solchen Ländern Kredite zu gewähren, die ihre Schulden aus dem Ersten Weltkrieg nicht bezahlten. Dabei ist es besonders bemerkenswert, daß Roosevelt nicht ein Wort über die Zusammenarbeit mit anderen Ländern sprach, sondern das große Geschäft für die USA. allein beansprucht. Den großen Massen glaubt er seine finanziellen Forderungen dadurch schmackhafter machen zu können, daß er wieder einmal von einem sozialen Programm sprach. Amerikas Präsident hütete sich aber wohlweislich, irgendwelche nähere Mitteilungen darüber zu machen, sondern erklärte lediglich, daß dieses Programm in diesem Jahre ausgearbeitet und nach dem Kriege vervollständigt würde. Ueber den Termin des Kriegsendes aber schweigt sich der sonst so redselige Herr Roosevelt vorsichtshalber diesmal völlig aus.

Der „machtvolle“ Churchill

Scharfe Kritik an der Griechenland-Politik

Der Urheber des Mißtrauensvotums gegen Churchill wegen der griechischen Vorfälle, der Labour-abgeordnete Seymour Coombs, bezeichnet jetzt in einer Rede Churchill als „machtvoll“. Er verlangte, ihm müsse halt geboten werden, ehe er zu weit gehe. Der Gewerkschaftsrat der Labourpartei sollte Churchill ein Ultimatum schicken.

Der Kampf im Pazifik

Von Konteradmiral Brünninghaus

Kurz vor der Präsidentenwahl beglückwünschte Churchill seinen Freund Roosevelt zu dem „überwältigenden Siege bei den Philippinen“. Es mag selbst dem alten Zyniker, der sicherlich über die Schlacht um die Philippinen richtig unterrichtet war, nicht ganz leicht geworden sein, die Wahrheit derart zu verfälschen. Selbst Admiral Nimitz hatte in einer Konferenz auf die drängenden Fragen der beunruhigten Pressevertreter die sehr gewundene, aber doch vielsagende Erklärung dafür abgegeben, „die Lage sei zu kompliziert, als daß man Näheres darüber sagen könnte.“ In der Tat ist die Lage für die amerikanische Flotte recht kompliziert geworden, da durch ihre starken Verluste, besonders an Flugzeugträgern und durch den Siegeszug der Japaner an Land durch das südwestliche Tschungking-China die Gesamtsituation sich wieder günstig für unsere Bundesgenossen entwickelt hat. Dabei soll keineswegs verkannt werden, daß durch die zunächst geglückte Landung der Amerikaner auf der Philippineninsel Leyte und die vorangegangene Anlage eines, wenn auch nur befehlsmäßigen Stützpunktes auf Saipan (Marianen) die Amerikaner ihre strategische Ausgangsstellung für den nunmehr in voller Schärfe entbrannten Kampf um den Pazifik erheblich verbessert haben. Um die jetzige Kampflage einigermaßen richtig bewerten zu können, sei kurz auf den operativen Gesamtplan der USA-Kriegführung zur Niederrichtung Japans eingegangen. Kurz zusammengefaßt ist er wie folgt: Die Tür zwischen Japan und seinem neuen Inselreich im Südpazifik zuschlagen, sie mittels der Philippinen abschließen und an der chinesischen Küste, d. h. auf dem Festland, verriegeln.

Die gemeinsamen Operationen des Generals MacArthur, und des Admirals Nimitz, des Befehlshabers des gesamten pazifischen Gebiets, sollen diesen Plan verwirklichen. Die Vorbereitungen dafür sind mit großer Sorgfalt getroffen und auch See-, Land- und Luftstreitkräfte in imposanter Menge eingesetzt worden.

Heute erübrigt sich ein Meinungsstreit darüber, ob der Angriff auf Formosa, einem geopolitisch geradezu ideal gelegenen Stützpunkt für den oben präzierten ins Auge gefaßten Plan, nur als Ablenkung vom Angriff auf die Philippinen gedacht war oder ob er tatsächlich unter allen Umständen durchgesetzt werden sollte. Wie mit voller Bestimmtheit aus den darüber vorliegenden Nachrichten hervorgeht, ist mit dem Kampf um die Insel Leyte eine entscheidende Phase im Pazifikkrieg eingetreten. Hier, wie auch auf den europäischen Kriegsschauplätzen spielt ihr Nachschub an Menschen und Material eine überragende, wahrscheinlich ausschlaggebende Rolle. Die amerikanische Kriegführung, die ohne einen militärischen Stützpunkt erster Klasse, Tausende von Seemeilen entfernt, einen Seekrieg mit anschließenden Landungen, d. h. eine überaus schwer durchzuführende kombinierte Unternehmung gegen einen starken Gegner organisieren und in Gang zu setzen versuchte, bedeutet ein Wagnis, auf dessen Ergebnis man gespannt sein kann. Mit welchen Schwierigkeiten der Nachschub für die auf der Insel gelandeten Truppen verbunden sein muß, geht unter anderem aus einer Erklärung des Marineministers Forrestal hervor, der unterstrich, daß bei den dort bereits stattgehabten Kämpfen schon soviel Munition verschossen wurde, wie in den 16 vorangegangenen Monaten des pazifischen Krieges.

General MacArthur, der Besiegte von den Philippinen, der in erster Linie für die Eroberung und Anlage von Luftstützpunkten an der chinesischen Küste sorgen sollte, sieht sich einer Lage gegenüber, um die ihn niemand beneiden wird. Bei dem Kampf um den Besitz der Philippinen wird es sehr wesentlich darauf ankommen, ob die USA-Flotte auf längere Dauer die nahezu täglich eintretenden Verluste an Kriegsschiffen aller Art, vor allem an Flugzeugträgern, ertragen kann, ohne sich so zu verausgaben, daß für den Endkampf, den die Japaner mit äußerster Entschlossenheit und Erbitterung führen werden, nicht mehr genug übrigbleibt. Dabei spricht naturgemäß die starke Beanspruchung der USA-Flotte für den Schutz der Geleitzüge für die europäischen Kriegsschauplätze ein gewichtiges Wort mit. Die Amerikaner haben bereits, überaus vorsichtig

Ein Knabe zum Tode verurteilt

Er weigerte sich Feinddienste zu leisten

Genf, 11. Januar. Nach mehrjähriger Verhandlung vor einem anglo-amerikanischen Militärgericht wurde der 16jährige Karl Punzler aus Monschau zum Tode verurteilt, weil er sich weigerte Feinddienste zu leisten.

Dieses Urteil kennzeichnet den Geist der Briten und Nordamerikaner und ist ein neuer Beweis für ihre brutale Kriegführung. Das Todesurteil über einen 16jährigen deutschen Jungen liegt auf der gleichen Linie wie die Greuel anglo-amerikanischer Soldateska in den deutschen Gebieten, die vorübergehend in Feindeshand geraten waren. Das Militärgericht wie die Banditen im Soldatenrock, die wehrlose Menschen terrorisieren, fühlen sich als die Vollstrecker jener Politik, die die Vernichtung und die Ausrottung des deutschen Volkes als Kriegsziel verkünden. Indem die Regierung in Washington und London sich die Vernichtungspläne eines Morgenthau und Vansittart zu eigen machen, haben sie alle deutschen Menschen als Freiwild erklärt.

Immer wieder werden wir daran erinnert, daß das deutsche Volk, würde es dem Feind gelingen, uns in die Knie zu zwingen, gnadenlos dem jüdischen Vernichtungswillen ausgeliefert wäre. Aber wir werden mit fanatischer Entschlossenheit die Rachegefühle des Gegners zu schanden machen und die Waffen nicht eher aus der Hand legen bis wir unser Leben und unserer Kinder Zukunft gesichert haben.

Das Blut dieses tapferen deutschen Knaben aber, das unter den Mörkertugeln der „Soldaten Christi“ in die Erde dringt, fordert eine Sühne, die nicht gnadenlos genug sein kann. Auch der Opfertod dieses Jungen, der in seiner untadeligen Gesinnung uns allen ein leuchtendes Vorbild ist, wird nicht umsonst sein, sondern für das ganze deutsche Volk ein Fanal bedeuten, auch das letzte hinzugeben für den Sieg und damit die Abrechnung mit einem sadistischen Feind, dessen Schuldmaß übertoll ist.



PK-Aufnahme: Kriegsberichtler Röder TO EP, (Wb).

Ihre Politiker haben falsch prophezeit

In den Sammelstellen hinter der deutschen Frontlinie im südbelgischen und luxemburgischen Raum werden täglich neue Züge von gefangenen Nordamerikanern zusammengestellt, die den Marsch nach Osten antreten. So wurde er ihnen von ihren Politikern bestimmt nicht vorausgesagt

gerechnet, etwa 70 Flugzeugträger und Hilfsflugzeugträger verloren. Nach den von Marineminister Forstall gegebenen Zahlen und den sonstigen vorliegenden Nachrichten haben sie damit etwa die Hälfte der Flugzeugträger eingebüßt, ein gewaltiger Aderlaß, und gefährlich vor allem, wenn man bedenkt, daß sich ihre Kriegführung im Pazifik auf die Verwendung von Bordflugzeugen aufbaut. Die großen Flugzeugträger haben 50 bis 90, die Hilfsflugzeugträger, in der Mehrzahl umgebaute Handelsschiffe, 15 bis 30 Flugzeuge an Bord.

Die außerordentliche Beanspruchung der amerikanischen Flotte, auch der Handelsmarine, bei den jetzigen Kämpfen hat bereits einen Umfang angenommen, der bedenklich erscheint, wenn man die bisherigen Verluste in eine vernünftige Beziehung zu dem Gesamtbestand der USA-Marine bringt. Dabei spielte auch noch die Einbuße an Bepersonal eine so wesentliche Rolle, daß kürzlich selbst in einer angesehenen amerikanischen Zeitschrift zu lesen war: „Schiffe sind nutzlos, ohne ausgebildete Besatzungen. Schon die Notwendigkeit, die Besatzungen der Flotte auf volle Höhe an Leistung und Zahl zu bringen, ist eine schwere Aufgabe.“ Demgegenüber befindet sich Japan in einer viel günstigeren Lage auf diesem Gebiet. Es verfügt über eine mehr als ausreichende Menge an seemannischem und technischem Personal, das noch dazu gegenüber dem amerikanischen den Vorteil größerer Kriegserfahrung besitzt.

Die USA-Landung auf Luzon

Ununterbrochenes Feindbombardement seit 6. Januar

Tokio, 11. Januar. Die feindlichen Landungen auf Luzon, die am Morgen des 9. Januar bei den Orten San Fabian und Lingayen begannen, wurden unter stärkstem Feuerschutz der feindlichen Flotten einheiten durchgeführt. Ein Augenzeugen berichtet, daß das Bombardement der Küsten, das die Feinde seit dem 6. Januar ohne Unterbrechung durchgeführt hatten, um 9 Uhr früh am Morgen des 9. Januar die größte Heftigkeit erreichte, während gleichzeitig die Flakgeschütze aller Kriegsschiffe einen leichten Feuerschirm über dem Gebiet aufrecht erhielten. Wenige Minuten später durchdrang ein japanischer Flieger die feindliche Abwehr und versenkte ein größeres Kriegsschiff durch Kammoß.

Die erste Welle der Landungsboote stieß um 9.40 Uhr von den vor der Küste kreuzenden Transportern ab und geriet sofort in das mörderische Feuer der japanischen Batterien. Von den Besatzungen der ungefähr acht Boote, die den Strand erreichten, fiel der größte Teil, ehe sie am Strand Deckung finden konnten. Aber der Feind setzte sofort eine zweite Abteilung von Landungsbooten ein. Von diesen erreichten ungefähr sechzehn Fahrzeuge, die durchschnittlich 250 Tonnen groß waren, den Strand. Wie der Bericht abschließend besagt, erreichten die Kämpfe gegen Mittag des Tages einen weiteren Höhepunkt. Die gesamte Bucht von Lingayen ist erfüllt von dem unaufhörlichen Donner der japanischen und feindlichen schweren Geschütze, dem Rattern von Tausenden von Maschinengewehren und dem Detonieren der explodierenden Bomben und Granaten.

Entschlossene japanische Abwehr

Tokio, 11. Januar. In den Abwehrkämpfen gegen die feindliche Invasionsflotte in der Lingayen-Bucht versenkten Einheiten der japanischen Luftwaffe am Morgen des 8. Januar einen Kreuzer und schossen vier Transporter in Brand. Am Morgen des nächsten Tages versenkten Mitglieder des Kamikaze-Korps zwei Transporter in den gleichen Gewässern durch Selbstauflöpfung.

„Eine höchst dunkle Botschaft“

Japanische Kritik an der Roosevelt-Rede

Tokio, 11. Januar. Anlässlich einer Pressekonferenz mit den Auslandsvertretern nahm Sadao Iguchi, der Sprecher des japanischen Informationsamtes, „Stellung zu der Botschaft Roosevelts, die er als höchst dunkel bezeichnet. Er erklärte, mit der Wiederwahl Roosevelts habe das amerikanische Volk gehofft, daß ihm etwas Besseres als totale Mobilisierung der zivilen Arbeitskräfte beschert würde. Das Hauptthema seiner Rede sei ihm von den japanischen und deutschen Truppen geliefert worden, die der amerikanischen Streitmacht vernichtende Schläge versetzt hätten. Die amerikanischen Truppen hätten in einem solchen Ausmaß bluten müssen, daß dadurch die gesamten Kriegsanstrengungen und die Kriegsorganisation in der Heimat in Mitleidenschaft gezogen worden seien.

Iguchi kam dann noch auf den Abbruch der türkisch-japanischen Beziehungen zu sprechen. Was die Türkei anbelange, so hätte die nichts zu gewinnen, aber alles zu verlieren. Als die Türkei seinerzeit die Beziehungen zu Deutschland abbrach, sei sie von der Höhe ihrer nationalen Ehre und Würde herabgestiegen und nun sinke sie immer tiefer.

Und was tut Tessa?

Roman von ERIKA WILLE.

Pressrechte Duncker-Verlag, Berlin W. 34.

(28. Fortsetzung) (Nachdruck verboten)

Sie sieht das schöne Haar: „Wirklich eine von den meinen. Na warte. Steh auf, du.“

Eine Hand greift Tessa um die Schulter, schmerzhaft krallten spitze Nägel in die Haut.

Tessa steht langsam auf und wird zugleich unsanft in die Höhe gezogen: „Warum heulst du — was tust du hier? O la, Jun — es ist doch keins von den Mädchen.“

Laurettes Stimme drückt Befriedigung aus.

„Eine Fremde. Halt, ich habe sie, glaub' ich, heute abend im „Casino“ gesehen, in einer Loge mit so einem buntfleckigen Affen — heulst du um den, Mädchen?“

Laurette, die sehr schöne Tänzerin Laurette, von der kein Mensch sagen könnte, wie alt sie ist, Laurette mit den dunkelrötlichen Haaren und den erstaunlich violettblauen Augen, steckt in einem Traum von Abendkleid. Nur ein Hauch von Tüll und Rüben, und man sieht, daß sie nichts darunter anhat; trotzdem ist sie vollkommen bekleidet. Laurette ist eine Mischung von Keuschheit und gewagter Frivolität, die jeden Mann verrückt machen muß und jede Frau zur Abwehr reizt — Tessa sieht sie ziemlich fasziniert an. Doch eben erlischt wieder das Licht, die Dunkelheit scheint noch tiefer zu sein als vorher. Und aus dieser Dunkelheit heraus fragt Laurette, und diesmal merkwürdig weich, aber auch auf bestimmte Weise Antwort fordernd:

„Sag, warum du hier hockst und heulst!“ Und irgend etwas ist in dieser Frage, das Tessa wieder um die Spur von Haltung bringt, die sie sich eben mühsam im Licht des Streichholzes und den fremden Menschen gegenüber errungen hat.

Sie schluchzt wieder auf, aber sie redet — sie muß sich einfach alles vom Herzen sprechen. Sie

Der Bericht des OKW.

Aus dem Führerhauptquartier, 10. Januar. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Abwehrschlacht in den nördlichen Ardennen nimmt ihren Fortgang. Auch gestern versuchten die Amerikaner wieder durch starke Angriffe gegen unsere Nord- und Südfanle den Durchbruch auf Houffalize zu erzwingen. In erbitterten auf beiden Seiten verlustreichen Wald- und Ortskämpfen, in schwierigem und vereistem Gelände wiesen unsere Truppen die Angreifer ab und gingen an vielen Stellen selbst zu Gegenangriffen über. Jeder größere Bodengewinn wurde dem Gegner verwehrt. An 500 Gefangenen fielen hier und bei örtlichen Gefechten in Lothringen in unsere Hand.

Panzergrenadiere und Panzer haben die Maginotlinie bei Hatten südöstlich Weissenburg im Elsaß aufgerissen und über 300 Amerikaner aus den genommenen Befestigungen herausgeholt. Bei dem wiederholten Versuch, unseren Brückenkopf nördlich Straßburg einzudrücken, verlor der Gegner 14 Panzer. Am Oberrhein südlich Ertstein sind mehrere feindliche Kampfgruppen von ihren rückwärtigen Verbindungen abgeschnitten und eingeschlossen.

Selt dem 1. Januar wurden an der Westfront

über 350 feindliche Panzer vernichtet oder erbeutet. In Mittelitalien führten die Briten nur vergebliche Vorstöße nördlich Faenza. Durch eigene Stößtruppen erlitten sie hohe Verluste.

In Ungarn schlugen deutsche Verbände nördlich Stuhlweissenburg den Gegenangriff eines bolschewistischen schnellen Korps zurück und vernichteten im Verlauf einer Panzerschlacht 73 von 120 angreifenden Panzern. Das am Vortage gewonnene Gelände blieb fest in unserer Hand. Weitere feindliche Gegenangriffe scheiterten am Nordoststrand des Vertesgebirges. Eigene Angriffe brachten an den Westausläufern dieses Gebirges und südlich der Donau Erfolge. In Budapest wird vor allem beiderseits des Ostbahnhofes erbittert gekämpft.

Versuche der Sowjets, ihren Einbruchraum nördlich der Donau auszuweiten, wurden vereitelt. Der Feind verlor dabei 22 Panzer.

Von der übrigen Ostfront werden keine Kämpfe von Bedeutung gemeldet. Die feindliche Luftwaffe beschränkte sich gestern auf vereinzelte Einfälle auf Südwestdeutschland.

Das Feuer unserer Vergeltungswaffen auf London wird fortgesetzt.

Heldentum der todesmutigen Sturm-Wikinge

Vom aufopfernden Einsatz unserer Einzelkämpfer der Kriegsmarine gegen Antwerpen

(PK.) Dem Angriff deutscher Sturm-Wikinge gegen den anglo-amerikanischen Antwerpennachschub folgte ein aufgeregtes Rätselraten in der Feindöffentlichkeit über die Art dieser Angriffe. Der deutsche Sturm-Wiking ist dem Feind um so unheimlicher, je weniger er von ihm weiß. Den Schleier der Geheimhaltung wollen wir deshalb auch nicht von den Einzelkämpfern unserer Kriegsmarine nehmen, wohl aber wollen wir der Heimat von der menschlichen Seite ihres Einsatzes berichten.

Es war ein nebliger Dezembertag, als die ersten Sturm-Wikinge gegen die Scheldemündung starteten. In dicke Lederkombinationen waren sie eingehüllt. Die Seitenklappen ihrer Spezialhauben hatten sie noch hochgeschlagen, als sie in ihre Geräte stiegen, und so wirkten sie im Nebeldunst wahrhaftig als Nordmeerhelden der Vorzeit. Als wir Abschied von ihnen nahmen, da schüttelte uns der Funkmaat, der bereits für frühere Erfolge das Deutsche Kreuz in Gold trug, mit ruhigen Lächeln die Hand und nickte kaum merklich, als wolle er damit sagen: Seid beruhigt, ich schaffe es. Der junge Gefreite, der zum ersten Male in seinem Leben gegen den Feind fuhr, hatte glühend rote Backen vor Eifer, er rutschte auf dem Luftkissen seines Sitzes hin und her, probierte noch einmal alle Handgriffe durch, blickte uns triumphierend an und vergaß dann das letzte Abschiednehmen. Wir Zurückbleibenden standen wortlos an der Pier und blickten den Kameraden nach, die als kleine graue Schatten bald im Nebel verschwanden.

Im Stützpunkt ging die Arbeit ohne Pause weiter. Neue Geräte wurden klargemacht zum Einsatz. Ueber alles Lob erhaben sind die Leistungen des Bedienungspersonals: Tag und Nacht arbeiteten diese Männer bei schneidender Kälte, und manche Gruppe hatte in drei Tagen und drei Nächten noch kaum sechs Stunden geschlafen. Ihrer selbstlosen Arbeit, die keine Jagdbomberangriffe und kein Artilleriefeuer aufhalten konnte, ist es zu danken, daß in allen Tagen mit günstigen Einsatzbedingungen, und das waren mehrere hintereinander, Sturm-Wikingen gegen den Feind geschickt werden konnten. Als wir die zweite, die dritte und die folgenden Angriffsgruppen verabschiedeten, da drückten uns die Kameraden die Hände genau so kräftig, wie es die ersten, die gestartet waren, getan hatten. Es flogen auch Scherzworte, und Lachen klang auf, nur in den Augen war ein anderer Schein. Sie waren tiefer und ernster. Die Zeit, die für den Einsatz der bereits aufgespart, obwohl es bei einem Angriff auf die war längst vorbei, das wußten alle, und sie wußten auch, daß keiner zurückgekommen war.

Wohl meldeten unsere vorgeschobenen Stützpunkte genau die Detonationen der Angriffe und Erfolge unserer Sturm-Wikingen. Wir erfahren auf den verschiedensten anderen Wegen Einzelheiten über ihren Kampf, aber seine ganze Härte und Schwere werden wir nicht ermessen können. Wir können uns bemühen, ihn nachzuempfinden. Wer je im Kampf war, der weiß, was das ein Kamerad bedeutet. Unsere Sturm-Wikingen kämpfen ganz einsam, viele Stunden sind sie allein im weiten Meer. Kleine Weilen schon erscheinen ihnen aus ihrem Blickfeld wie Berge. Bereits nach wenigen Stunden schleicht sich die Kälte auch durch die dickste Kombination. Wohl sind die Männer mit allen Hilfsmitteln ausgerüstet, aber das leichte Fahrzeug hält keine Kälte ab, und

so sitzen sie wie mitten im Eis. Jede Minute des Einsatzes erfordert höchste Anspannung aller Nerven und Sinne, es gilt, mit wenigen einfachen Geräten zu navigieren. Jederzeit kann ein Feind auftauchen, dem es zu begegnen gilt. Manche unserer Sturm-Wikingen haben sich wiederholt an englischen Sicherungsfahrzeugen vorbeigeschoben, haben nicht angegriffen, sondern ihre Waffen für dickere Ziele aufgespart, obwohl es bei einem Angriff auf die Bewachungsfahrzeuge zur Heimfahrt noch gelangt hätte, während es sie an die Transporter wohl herabbrachte, aber nicht mehr zurück. Kein Vorgesetzter stand bei allen diesen Taten hinter den Sturm-Wikingen und befahl ihnen, kein Zeuge war neben ihnen, nur einen unsichtbaren Beifahrer hatten alle unsere Einzelkämpfer: die Pflicht. Diese Pflicht machte ihre Herzen mächtiger als die Kälte, zäher als die unmenschlichen Anstrengungen vieler Stunden und stärker als die Liebe zum Leben.

Mit großen Erfolgen belohnte das Schicksal den opfervollen Kampf. Wir wissen, daß bereits wenige Tage nach ihrem Einsatz kaum ein feindliches Nachschubschiff die Fahrt auf der Schelde wagte, nur Sicherungsboote, Bagger und Räumfahrzeuge ließen sich sehen. Weit über 40 000 BRT. Schiffsraum des anglo-amerikanischen Nachschubs nach Antwerpen haben unsere Sturm-Wikingen bisher versenkt. Sie lieferten damit einen nicht unerheblichen Beitrag zu den gegenwärtigen Kämpfen an der Landfront. Auf jeden einzelnen Sturm-Wiking kommt ein gewonnenes Gefecht an Land. Mit dem Leben jedes Einzelkämpfers der Kriegsmarine, der vor der Schelde gefallen ist, wurden die Leben vieler Kameraden der kämpfenden Landfront gewonnen.

Kriegsbericht Horst Scharfberg.

Unsere Grenadiere ließen sie nicht durch

Heißer Empfang für die Sowjets im Ipolytal

Bei ihrem Vorstoß aus dem Raum von Hatvan nach Nordwesten und Norden suchten die Bolschewisten auch in das obere Ipolytal einzudringen und den wichtigen Verkehrsknotenpunkt Szecseny in ihren Besitz zu bringen. Damit hätten sie unsere im Matragebirge stehenden Verbände von Nordwesten und Norden her gefährdet. Ihr Versuch scheiterte.

Von Westen her aus dem Raum von Balassagyarmat stießen sie in stockdunkler Nacht mit 25 Panzern und aufgesessener Infanterie gegen Szecseny vor. Kurz vor dem Ortsanfang schoß eines unserer Sturmgeschütze auf 15 Meter Abstand den Spitzenpanzer zusammen. Der überraschende Vorstoß war damit für die Zeit gestoppt, die ein anderes Sturmgeschütz dazu brauchte, um fünf weitere bolschewistische Panzer abzuschließen und unter der begleitenden Infanterie blutige Verluste und eine heillose Verwirrung anzurichten. Als die Bolschewisten im weiteren Verlauf dieser ersten Kämpfe 20 Panzer verloren hatten, ohne vorwärts gekommen zu sein, versuchten sie, den von 8-Sturmpannführer Julius Riepe aus Erfurt geführten Verteidigern mit stärkstem Artillerieeinsatz und Bombenflugzeugen beizukommen. Einige Male konnten sie in unsere Stellungen eindringen, aber dem Sturmpannführer gelang es, durch geschickten Einsatz der Truppe sämtliche Einbrüche wieder zu bereinigen. Am 16. Dezember drangen die Bolschewisten schließlich mit

Eine stolze Bilanz

Die Kriegsmarine schloß in einem Jahr 2519 Feindmaschinen ab

Berlin, 11. Januar. Einheiten der deutschen Kriegsmarine haben den anglo-amerikanischen Luftstreitkräften im Jahre 1944 sehr hohe Verluste zugefügt. Sie schossen insgesamt 2519 feindliche Flugzeuge, in der Mehrzahl mehrmotorige Bomber, ab.

Diese Zahl enthält nur die einwandfrei beobachteten Abschüsse, nicht aber die zahlreichen feindlichen Flugzeuge, die infolge schwerer Beschädigungen auf dem Rückflug abgestürzt oder bei der Landung auf einem der feindlichen Notflugplätze zu Bruch gegangen sind. Sie liegt weit über der Abschussziffer der Vorjahre, in ihr spiegelt sich der harte Kampf wieder, den unsere Seestreitkräfte im Kanal, in der Nord- und Ostsee, vor der norwegischen Küste und im Mittelmeer gegen die gesteigerte Lufttätigkeit des Gegners ausgetragen haben, ein Kampf, an dem auch unsere U-Boote mit zahlreichen Abschüssen Anteil hatten. Erheblich beteiligt an diesem Abschussereifer waren ferner die leichten und schweren Flakbatterien der Kriegsmarine in den Marinestützpunkten bei der Abwehr von Bomben- und Bordwaffenangriffen sowie die auf den Handelsschiffen eingesetzte Bordflak der Kriegsmarine.

Allein sowie im Geleit fahrende Handelsdampfer waren im vergangenen Jahre auf unseren Nachschubwegen zur See vor der niederländischen Küste, an den ausgedehnten Küsten Norwegens, in der Inselwelt der Ägäis und in der östlichen Ostsee bei der Versorgung und beim Rücktransport unserer Truppen in besonders hohem Maße den unaufhörlichen Angriffen von feindlichen Jagdbombern und Torpedofliegern ausgesetzt. Sie brachten ebenfalls zahlreiche Angreifer zur Strecke.

Jüdisch-bolschewistischer Terror

Männer und Kinder wurden deportiert

Budapest, 11. Januar. Ueber das von den Bolschewisten im besetzten Ungarn aufgerichtete Schreckensregiment veröffentlicht die Zeitung „Hungarieta“ einen aufschreckenden Bericht, in dem es unter anderem heißt:

„Ueberall herrschen wieder die Juden, die in jeder Weise bevorzugt und in führende Stellungen eingesetzt werden. In den Gemeinden Suckoos und Ersekessand wurden die Männer von 18 bis 40 Jahren nach der Sowjetunion verschleppt. In Janoshalma trafen aus der Sowjetunion 16 Juden ein, die als GPU-Agenten mit ihrer Heckerarbeit begonnen haben. Aus Szeged liegen Berichte über Kinderdeportierungen vor. Der Stadtkommandant hatte angeordnet, daß bei Todesstrafe alle Kinder am Schulunterricht teilnehmen müßten. Um Kinder und Eltern in Sicherheit zu wiegen, ließ der jüdische Kommissar Geschenke von Stalin unter den Kindern verteilen. Es vergingen kaum zwei Wochen, als die Eltern vergeblich auf die Heimkehr ihrer Kinder aus der Schule warteten. Am Vormittag hatte der politische Kommissar die Kinder kahlsheren, nummerieren und in plombierten Waggons nach einem unbekannten Bestimmungsort abtransportieren lassen.“

neun Panzern und etwa 400 Mann in den Ort ein. Der Gegenstoß warf sie aber wieder hinaus und kostete sie neben hohen blutigen Verlusten sechs Kampfwagen.

An einer anderen Stelle fing die Grenadierkompanie des Leutnants Wolfgang Mathes aus Leipzig den ersten Vorstoß der Bolschewisten auf. Die Kompanie sollte die Flanke ihres Regiments abschirmen, als Leutnant Mathes in einem Dorf die bolschewistische Bereitstellung von Infanterie und schweren Waffen erkannte. Er beschloß, den Sowjets zuvorkommen und griff an. Die überraschten Bolschewisten, die schwere Verluste erlitten und völlig in Unordnung gerieten, setzten einen starken Reiterzug ein, der die Grenadiere vom Rücken her fassen sollte. Die Reiter wurden bis auf den letzten Mann vernichtet.

So fanden die Bolschewisten am Tor zum Tal der oberen Ipoly einen so heißen Empfang, daß eine feste deutsche Widerstandslinie aufgebaut werden konnte, an der die Sowjets sich immer von neuem blutige Köpfe hielten.

Verlagsleiter: L. Alstadt, Hauptschriftleiter: Fr. Günther (Frank), stellv. Hauptschriftleiter und Chef vom Dienst: K. Kreuter, alle Wiesbaden. — Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 1. — Verlag u. Druck: Wiesbadener Zeitung Schneider u. Co., KG. — RPK. 1/172 —

oder nicht — nein, nur weil Laurettes Herz es ihr befiehlt.

Brigit steht im Hof zwischen den efeubewachsenen Ställen und sieht auf die Briefe in ihrer Hand herab. Sie kommt mit Pedro vom Morgenritt, schnobernd schiebt der Hengst seinen schönen Kopf über Brigits Schultern.

„Nicht Pedro, das ist doch nichts für dich.“

Brigit wehrt den Rappen ab und sieht dann zum Himmel auf. Dann dreht sie sich müde um und fällt den Zügel fester und bringt Pedro in den Stall — es ist wieder keine Nachricht von Arnim Retzlaff gekommen.

Sie hat einen Brief von ihrem Vater, der als Major in Polen steht, und von ihrem Mann — beide schreiben oft, und die Feldpostbriefe kommen ziemlich regelmäßig an. Arnim Retzlaff hat nach einer kurzen Karte aus den ersten Tagen des Feldzuges nichts wieder von sich hören lassen.

„Pedro — verstehst du das? Arnim läßt nichts von sich hören! Er muß mir doch schreiben, Pedro!“

Aber der Hengst tritt nur unruhig in seiner Box hin und her. Er weiß nicht, was seine Herrin denkt, er spürt nur die Unruhe in ihr und wird selber unruhig dadurch.

„Steh still, Pedro!“

Brigit massiert dem Hengst sorgsam die Fesseln und hebt nacheinander die Hufe an, um zu sehen, ob sie sauber und in Ordnung sind. Dann geht sie den Stallgang entlang, um Wasser zu holen. Die Boxen zu beiden Seiten sind leer geworden, seit Krieg ist; eine große Anzahl von Pferden hat Seddien dem Heer gestellt.

Hier auf Seddien nennt man Brigit noch mit ihrem Mädchennamen; die Kriegstrauung mit dem Oberleutnant Schlichting ist den meisten zu sehr aus blauem Himmel heraus gekommen, zu unwahrscheinlich — daß Brigit nur drei Tage fort war damals bei Kriegsausbruch und als verheiratete Frau wiederkam, ist etwas so aus dem Rahmen Gefallenes, daß es den meisten Leuten auf Seddien gar nicht recht aufgegangen ist.

(Fortsetzung folgt)

Stadtzeitung

Mitteilung des Gauarbeitsamtes

Wichtig für Betriebe und Gefolgschaftsmitglieder

Trotz zahlreicher gegenteiliger Hinweise melden einzelne Betriebe immer noch ihre beschäftigten Gefolgschaftsmitglieder unverzüglich bei der Krankenkasse ab, wenn sie erkranken. Dieses Verfahren ist abwegig und unerwünscht, da es in den Betrieben selbst, bei den Krankenkassen und auch bei den Arbeitsämtern, die die Abmeldung zur Auswertung für die Arbeitsbuchkartei erhalten, zu vermeintlicher Verwirrung und unter Umständen zu falschen Eintragungen führt. Außerdem können für das betreffende Gefolgschaftsmitglied hieraus Unaufrichtigkeit entstehen. Nach den geltenden Vorschriften wird ein bestehendes Beschäftigungsverhältnis weder arbeits- noch versicherungsrechtlich durch eine Erkrankung gelöst. Da die Beiträge zur Krankenkasse

Frauen und Mädel, stellt euch der Front zur Seite! Anmeldungen für Wehrmachthelferinnen bei jeder zuständigen Ortsgruppe der NSDAP! Wehrwillige Frauen und Mädel vor! Meldet euch als Wehrmachthelferinnen bei euren zuständigen Ortsgruppen der NSDAP!

für die Zeit der Erkrankung ruhen, hat auch der Betrieb durch das Fortbestehen des Beschäftigungsverhältnisses keinen Nachteil.

Die Tatsache, daß der reichsheimlich eingeführte Abmeldevordruck unter den Gründen des Austrittes aus der Beschäftigung auch Krankheit aufführt, hat lediglich die Bedeutung, daß eine langandauernde oder schwere Krankheit zur dauernden Berufsunfähigkeit führen oder einen Wechsel der Arbeitsstelle notwendig machen kann. Für die große Mehrzahl der Krankheitsfälle trifft dies jedoch nicht zu. Auch die Abmeldung bei der Krankenkasse und beim Arbeitsamt mit dem Vermerk, daß das Beschäftigungsverhältnis weiterbesteht, ist abwegig und unerwünscht. Grundsätzlich gilt die Regel, daß bei Erkrankungen von Gefolgschaftsmitgliedern der Betrieb diese nicht bei der Krankenkasse abzumelden hat. NSG.

Kleidung der Hitler-Jugend

Auf die fünfte Reichskleiderkarte

Der Einkauf von HJ- und BDM-Kleidung hat durch die Ausgabe der Fünften Reichskleiderkarte an Jugendliche keine Änderung erfahren. Infolgedessen müssen auch in Zukunft alle Käufe von punktpflichtiger Kleidung dieser Art in die Fünfte Reichskleiderkarte eingetragen werden. Die Eintragung hat den Zeitpunkt des Kaufes, die Bezeichnung des Kleidungsstücks und den Firmenstempel des Kaufmanns zu enthalten. Sie dient der Kontrolle darüber, daß im Verlauf der Gültigkeit einer Reichskleiderkarte jeweils nur ein Kleidungsstück der gleichen Art gekauft wird.

Da nun gewisse Überschneidungen möglich sind, ist angeordnet worden, daß für derartige Einkäufe auch die Vierte Reichskleiderkarte mit vorzulegen ist, auch wenn der Einkauf an sich auf die Fünfte Reichskleiderkarte erfolgt. Ergibt sich nämlich aus einer Eintragung auf der Vierten Reichskleiderkarte, daß in den letzten zwölf Monaten vor dem beabsichtigten neuen Einkauf ein gleiches Stück bereits bezogen worden ist, so kann ein neues, zweites Stück nicht bezogen werden. Ausgenommen sind lediglich Fliegergeschädigte, die über einen entsprechenden Ausweis verfügen.

Weitere Kontrollen als die durch die Vierte und Fünfte Reichskleiderkarte sind nicht vorgesehen. Infolgedessen kommt auch eine Eintragung von derartigen Einkäufen zum Beispiel in den HJ-Ausweis oder andere Dienstpapiere nicht in Betracht.

Waschmittel für Feinwäsche „45“

In den nächsten Monaten wird nach und nach im Einzelhandel das Waschmittel für Feinwäsche „45“ erscheinen, dessen Zusammensetzung, um Verpackung einzusparen, konzentrierter ist, als das bei dem bisherigen Feinwaschmittel der Fall war, worauf in der beigefügten Waschanweisung besonders hingewiesen wird. Der Preis ist soeben vom Preiskommissar mit 40 Rpf. für das Paket zu 50 g und 80 Rpf. für das Doppelpaket zu 100 g Inhalt festgesetzt worden.

Kennzeichnung für Brot darf unterbleiben

Der Reichsährstand hat durch die Hauptvereinigung der deutschen Getreide- und Futtermittelwirtschaft angeordnet, daß in Abänderung der bisherigen Bestimmungen die Abgabe des Gewichtes sowie der Sortenbezeichnung bei Weizenbrot, Roggen- und Roggenmischbrot mit Rücksicht auf die kriegsbedingten Verhältnisse bis auf weiteres unterbleiben darf.

Gustav Adolf und Europa / Von Dr. Wilh. Hendel

Kürzlich ging still der Tag vorüber, an dem mitten im Dreißigjährigen Kriege vor 312 Jahren Gustav Adolf, der Schwedenkönig, in der Schlacht bei Lützen, heldenhaft kämpfend, gefallen ist. Wofür und wozu? Jedenfalls nicht, um die „künstliche Großmacht der neueren Zeit“ zu schaffen, wie Treitschke Schwedens Machttraum unter Gustav Adolfs Führung genannt hat. Sicher hat der Schwedenkönig nicht den „Traum“ idealistischer Wahngelüste vor Augen gehabt, als er sich, entschlossen, den deutschen Protestantismus zu verteidigen, in Elfenbein mit seinen Truppen einschiffte. Weitergehende Ziele bestimmten seine Politik. Der „erste Feldherr seines Jahrhunderts“ und der tapferste Soldat in seinem Heer (so nannte Schiller ihn) hatte trotz seiner Jugend bereits drei Kriege siegreich beendet: alles eroberte schwedische Gebiet mußte ihm Dänemark wieder herausgeben, Rußland trat ihm 1617 Karelän und Ingmanland ab und Polen überließ ihm vertragsgemäß Livland. Gustav Adolf dachte ernsthaft daran, daß Wallenstein Schweden im Zusammenhang mit seinen Ostseepansionen angreifen könnte, wenn es ihm gelänge, daß von ihm belagerte Stralsund einzunehmen; deshalb unterstützte er die Stadt in ihrem Widerstand: „Solange dieser Hafen uns offensteht, werden wir unser Ansehen auf der Ostsee behaupten und einen freien Verkehr mit Deutschland unterhalten. Aber um Stralsund zu beschützen, dürfen wir uns nicht in Schweden verkriechen, sondern müssen mit einer Armee nach Pommern hinübergehen.“ — So sprach er im Reichs- und Kriegsrat, und der Kanzler Oxenstierna ließ sich trotz Bedenken überzeugen. Der Krieg gegen den Kaiser entstandemte dem persönlichen Wunsch des Königs, für die Freiheit des Glaubens zu streiten. Sache der Politik war es, die darüber hinausgreifenden Machtfragen unter schönem Schein zu verschleiern.

Dieser junge Schwedenkönig glich Alexander dem Großen. Wie jener zog er aus, um ein altes Unrecht zu beseitigen und zu sühnen. Er führte Krieg für die Gerechtigkeit einer guten Sache. Sah er die Krone, die in der Ferne schwebte und die bestimmt war,

Parole: „Sieg um jeden Preis! Alles für Deutschland!“

Kreisleiter Lampas gab dem Führerkorps der NSDAP. in unserer Heimat den Marschbefehl für 1945

Kreisleiter Lampas nahm Gelegenheit im Sitzungssaal unseres Rathauses zu dem gesamten Führerkorps der NSDAP. im Kreise Wiesbaden zu sprechen und die Parole für das Kampfsjahr 1945 auszusprechen.

Zu Beginn dieser Stunde der Sammlung und Ausrichtung gedachte der Kreisleiter in ehrenden Worten den verstorbenen Parteigenossen Otto Bach, des beauftragten Ortsgruppenleiters von Sonnenberg, dem er für seine stets bewiesene Einsatzbereitschaft und Gefolgschaftstreue die Dankbarkeit all seiner Kameraden über den Tod hinaus gelobte.

In seinem Appell an die Männer und Frauen, die das Vertrauen des Gauleiters in unserer Heimat an so verantwortungsschwere Posten berufen hat, gab dann Kreisleiter Lampas zuerst einen Rückblick über das versunkene Jahr. Er erinnerte daran, wie hart uns alle die Rückschläge, die es brachte, getroffen haben, welche Unsumme von Sorge und Leid es für jeden einzelnen brachte. Kein Schicksal aber konnte schwerer und bitter genug sein, um uns auch nur eine Sekunde zu beugen. Wie jede Stadt im Reich, die unter dem Druck oder dem Terror des Feindes zu leiden hat, so bewies sich auch Wiesbaden als aufrecht und tapfer. Keine Schwierigkeit vermochte groß genug zu sein, um die Heimat resignieren zu sehen, kein Opfer war imstande, sie wankend zu machen in ihrem Glauben an den Sieg, an den Führer.

Mit herzlichen Worten dankte der Hohensträger des Kreises Wiesbaden seinen Kameraden und Mitarbeitern für all das, was in stiller, zäher Hingabe geleistet wurde für die Allgemeinheit und in mitreißenden Worten forderte er sie auf in dem gleichen Geiste und besetzt von dem selben Willen auch im Jahre 1945 ihre Pflicht zu erfüllen. Nun, da die tapfere Wehrmacht, geführt von dem kühnen Willen des Führers, im Osten und Westen wieder die Initiative an sich gerissen habe, gelte es ganz besonders bereit zu sein bis zum letzten. Jetzt zähle auch die enge Heimat zum frontnahen Gebiet und was das bedeute oder mit sich bringe an Lasten und Beschwerden, Unbill und Entbehrung, Mühen und Opfern, das sei heute bereits jedem klar. Genau so wenig aber wie in der Vergangenheit auch nur ein Mensch an Kapitulation vor der Drangsal des Krieges gedacht habe, sei heute jemand zu finden, der das wolle. Nun gelte

es erst recht stark zu bleiben, unbeirrbar zu sein im Vertrauen und durchglüht von dem Willen zum Sieg. Es sei an der Zeit, daß das Ich aus der Brust gerissen werde und dafür das allumfassende Wir einzugliedert. Das habe natürlich nicht zu der Annahme zu führen, daß der Persönlichkeitswert ausgeschaltet wird, sondern gerade er sei es ja, auf den das Reich in seiner Schicksalsstunde mehr angewiesen ist denn je. Aus der Menge herausragend aber, weiche und opfere sich jener, den er auszeichnet, als Menschenführer wieder der Allgemeinheit.

Die Nöte und Sorgen der Bevölkerung kenne die Partei haargenau. Sie zu beheben, zu lindern bedeute für das Führerkorps der NSDAP. die gleiche, nie ruhende und einzige Aufgabe, wie für alle die Männer und Frauen in den leitenden Stellen der Behörden und Ämtern. Mögen auch hier und da im Drang der Ereignisse oder unter dem Druck feindlicher Gewalt Härten unterlaufen sein, stets sei alles geschehen, sie schnellstens wieder auszugleichen und vor allen Dingen habe man aus Fehlentscheidungen gelernt. Niemals aber seien die Hände in den Schoß gelegt worden oder habe eine noch so kritische Situation den Eifer sie meistern zu wollen, gelähmt. Wer auch nur einigermaßen guten Willens sei in der Bevölkerung und wenn es nicht an dem Gefühl der Gerechtigkeit mangelt, müsse das vorbehaltlos anerkennen. So würden auch in der Zukunft die Führer und Führerinnen in der Partei, ihren Formationen und Organisationen wachsam und stark, entschlossen und treu auf ihrem Posten sein.

Die Parole, die am Ende seines ersten, von unbeugsamer Zuversicht getragenen Appells der Kreisleiter an das Führerkorps ausgab, lautete unmißverständlich: „Sieg um jeden Preis! Alles für Deutschland!“ Daß sie befolgt werden wird bis zur letzten Konsequenz, dafür bürgen die Männer, an die sie von Kreisleiter Lampas gerichtet wurde. Ihr wird sich ohne Einschränkung auch die gesamte Heimat unterordnen, weil sie weiß, daß keine Macht der Feinde imstande sein wird, den deutschen Widerstandswillen zu brechen, wenn alle einsig sind und stark.

Nachdem der Kreisleiter geendet und das Führerkorps mit dem Gruß an Adolf Hitler seine gläubige Bereitschaft zu äußerster Hingabe be-

kräftigt hatte, sprachen die engsten Mitarbeiter des Hohensträgers über wichtige Fragen aus ihrem Aufgabengebiet. In eindringlicher Form ermahnte Kreisstadtsamtleiter Franke alle Ortsgruppenleiter die für den Katastrophenfall getroffenen Maßnahmen laufend und gewissenhaft zu überprüfen, damit die Stunde der höchsten Not und Gefahr eine abwehrbereite Gemeinschaft findet. Aus den neuesten Erfahrungen des Luftkrieges gab Pg. Franke wertvolle Hinweise und Anregungen. Kreispersonalamtleiter Spitz widmete seine Ausführungen parteiinternen Fragen und wies daraufhin, daß aus dem blutgesunden Bauerntum jener harte, ausdauernde und zuverlässige Nachwuchs quillt, wie wir ihn sich so tapfer schlagen sehen in den unbesiegbaren Einheiten unserer Waffen-ff.

Aus seiner so weit verzweigten Organisation, aus dem genau so segensreichen wie tausendfältig bewährten Wirken der NSV. referierte Kreisamtsleiter Grosch. Seinen Darlegungen war zu entnehmen, daß noch schwere Aufgaben der NSV. harren, daß aber auch sie so erfüllt werden, wie es seither der Fall war. Kreispropagandaleiter Volkmar gab wichtige Befehle der Gauleitung weiter an die einzelnen Hohensträger. Er forderte seine Parteikameraden auf, auch unpopuläre Maßnahmen alle Achtung zu verschaffen, denn am Ende werde auch der im Augenblick vielleicht Verstimmt überrascht erkennen, daß schließlich alles allein nur dem Siege gedient hat.

Ueber all das, was an Schwerm im sechsten Jahre eines so bitteren Kampfes um die Freiheit eines Volkes auf Erzeuger und Verbraucher sieht, was an Unvorhergesehenem urplötzlich über beide Teile zu kommen vermag, sprach Kreiswirtschaftsberater Walther. Es ist heute nicht notwendig dem Feinde zu sagen, wie trotz aller Erschwernisse immer wieder der Weg gefunden wird die Lage zu bezwingen, aber es kommt die Zeit, jenen Volksgenossen und Volksgenossinnen in unserer Heimat zu danken, die heute hinter den Latentischen der Kolonialwarengeschäfte und in den Metzgerbänken, im Backraum oder in den Milchverteilungsstellen in entscheidender Zeit und unter oft schwersten Verhältnissen, die kein Außenstehender erkennen kann, ihre Pflicht so erfüllen, wie es der Führer erwartet. kre.

Vereinfachungen im Postscheckwesen

Aufträge nicht einzeln abliefern — Kleinere Formulare für Kontenauszüge

Der Postscheckdienst ist heute mit jährlich fast einer Milliarde oder täglich rund drei Millionen Buchungen mit einem jährlichen Umsatz von 400 Milliarden Mark, also einem täglichen von 1,3 Milliarden der stärkste Träger des deutschen Zahlungsverkehrs. Angesichts der Bedrohung des Wirtschaftslebens durch Luftangriffe war es auch beim Postscheckdienst notwendig, den schon weitgehend rationalisierten und mechanisierten Betrieb noch weiter zu vereinfachen und gegen Störungen zu sichern. Das geschah durch Verlagerung und Auflockerung der Dienststellen einzelner Ämter. Es wurden ferner Vorkehrungen getroffen, um selbst bei Vernichtung der Buchungunterlagen den jeweiligen Guthabenbestand jedes Kontos feststellen zu können, in dem die täglichen Tippstreifen auswärts besonders aufbewahrt werden. Dennoch empfiehlt es sich für die Teilnehmer, den letzten Kontobuszug auch für sich gut aufzubewahren und in ihr Luftschutzgepäck aufzunehmen. Im Interesse der Papiersparrnis werden künftig kleinere Formulare für die Kontenauszüge verwendet werden. Aus dem gleichen Grunde wird an Stelle der täglichen Versendung der Kontenauszüge für Kontoinhaber mit mittlerem und schwächerem Verkehr eine wöchentliche zweimalige Versendung eingeführt werden. Bei den riesigen Postein- und ausgängen der Postscheckämter fallen auch kleinere Vereinfachungsmaßnahmen bedeutend ins Gewicht.

Zur Vereinfachung der Dienstabwicklung können auch die Postscheckteilnehmer dadurch wesentlich beitragen, daß sie ihre Aufträge nicht einzeln dem Postscheckamt erteilen, sondern mehrere Aufträge zusammenkommen lassen.

Oberster Grundsatz ist, daß alle Eingänge noch am gleichen Tage erledigt werden müssen. Zur Beschleunigung des Arbeitstempos tragen wesentlich die Brieföffnungsmaschinen bei, die bis zu 18.000 Briefe in der Stunde aufschneiden können. Mit einer Geschwindigkeit, der das Auge kaum folgen kann,

rutschen die genormten Umschläge durch diese Maschine. Eine wichtige Sicherheitsmaßnahme besteht in der Lochung der Eingänge. Bei der Buchung der einzelnen Gut- und Lastschriften sind jeweils drei Arbeitskräfte nötig, von denen zwei die Buchung vornehmen und die dritte die Addiermaschine bedient. Diese Buchungen werden in einer Prüfstelle nochmals verglichen und zugleich die Echtheit der Unterschrift mit dem Original nachgeprüft. In der Postausgangsstelle gibt es drei Fachstempelmaschinen, die in einer Minute dreihundert Umdrehungen ausführen; sowie Maschinen für Hochdruck- und Prägestempel, mit denen die Barschecks versehen werden.

Entlastung des Kraftfahrwesens durch Pferde

Futtermittelversorgung nur bei kriegswichtigen Aufgaben

Der Kriegsverkehr hat zur Entlastung des Kraftfahrwesens in immer stärkerem Maße den Einsatz von Pferden erfordert. Die maßgebenden Stellen haben aus dieser Entwicklung die Folgerung durch den Erlaß einiger Anordnungen gezogen. Danach sind alle nicht voll ausgelasteten Pferde sofort kriegswichtigen Aufgaben zuzuführen. Erst dann dürfen diese Pferde in die Futtermittelversorgung aufgenommen werden.

Zur Durchführung hat der Reichsverkehrsminister mit dem Reichsernährungsminister und mit dem Reichsbauernführer folgendes vereinbart:

Die Bevollmächtigten für den Nahverkehr und Fahrbesatzleiter überprüfen sofort den im Straßenverkehr vorhandenen Pferdebestand auf den derzeitigen Einsatz. Wo Pferde nicht für wichtige Transportaufgaben des Straßenverkehrs eingesetzt sind, werden sie nach den Vorschriften des Reichsleistungsgesetzes zum Einsatz im Straßenverkehr herangezogen. Die Heranziehung erstreckt sich auch

Der Haltende muß warten

Nach einer ständigen Rechtsprechung des Reichsgerichts hat die Vorfahrt nur ein Fahrzeug, das sich in Fahrt befindet. Ein abgesehen stehender Radfahrer gehört jedoch nicht zu dem „sich bewegenden Verkehr“, und ist daher nicht vorfahrtberechtigt.

Es ist auch nicht der Sinn des Vorfahrtsrechts, das der § 13 Abs. 4 der Straßenverkehrsordnung gewährt, ein Fahrzeug vor einem ihm entgegenkommenden Fahrzeug, das die Richtung des ersten kreuzt, auch dann zu bevorzugen, wenn es sich von einer Ruhestellung aus unmittelbar vor der Begegnung mit dem anderen in Bewegung setzt. In einem solchen Falle verlangt die Rücksicht auf den Verkehr grundsätzlich, daß der Haltende warten muß, bis das in Fahrt befindliche entgegenkommende Fahrzeug die Richtung, die der Haltende fortzusetzen beabsichtigt, gekreuzt hat.

auf sämtliche Hilfsmittel wie Geschirre, Gespannfahrzeuge und dergleichen.

Zum Pferdebestand des Straßenverkehrs im Sinne dieser Anordnung gehören sämtliche nicht dem rein landwirtschaftlichen und militärischen Sektor sowie der NSDAP. und deren Gliederungen angehörenden Pferde, weil diese ihrem gegenwärtigen kriegswichtigen Zweck naturgemäß nicht entzogen werden können. Ausgenommen sind ferner aus wichtigen Gründen der Pferdezucht die durch die obersten Behörden für Vollblut- und Traberzucht oder für die Prüfungen von Warmblutpferden mit Futtermittelscheinen versehenen Pferde.

Niemals wird unser Widerstand erlahmen! Wir beweisen es mit dem Volksoffer!

tigen Zweck naturgemäß nicht entzogen werden können. Ausgenommen sind ferner aus wichtigen Gründen der Pferdezucht die durch die obersten Behörden für Vollblut- und Traberzucht oder für die Prüfungen von Warmblutpferden mit Futtermittelscheinen versehenen Pferde.

Wann müssen wir verdunkeln:

11. Januar von 17.10 bis 7.37 Uhr

Mächte könnten sich ihm anschließen. Man mag es drehen und wenden, wie man will: der Schwedenkönig war nun nicht mehr Herr seiner Idee, seiner Politik, seiner Ziele und Entschlüsse. Richelieu hatte sie ihm für 400.000 Taler Subsidien abgekauft.

Aus dem Feldzug für die Freiheit des Glaubens und der deutschen Politik war ein europäischer Machtkampf geworden. Und das Schlimmste dabei: er wurde auf deutschem Boden ausgefochten und mit Not, Elend, Brandschatzung, Mord und Totschlag am deutschen Volk bezahlt. Das Bündnis, unnatürlich von Anfang an, hat sich dann später nach des Königs Tod als das gezeigt, was es wirklich war: als Machtinstrument gegen die nationale Existenz Deutschlands, auf die es keine Rücksicht nahm. Es würde von ihm nicht ein tiefer Schatten auf die Politik Gustav Adolfs fallen, wenn er es souverän als diplomatisches Spiel gehandelt hätte, um an der Spitze des Bundes protestantischer Fürsten wenigstens die Mitte und den Norden Deutschlands zu einigen. Die glanzvolle Versammlung dieser Fürsten in Mainz um ihn ließ die Hoffnung auf Beseitigung der Zwietracht aufkommen; freilich blieb, aus Gründen des Mißtrauens gegen seine Autokratie, die freundschaftliche Gesinnung der Fürsten nicht so bestehen, wie sie sich in dem Angebot des sächsischen Kurfürsten, ihm die römische Krone zu verschaffen, und der begeisterten Huldigung der Nürnberger, die ihn als den Würdigsten für diese Krone bezeichnete, ausgedrückt hatte.

Eine Welle schien so etwas wie ein germanisches Gemeinschaftsbewußtsein unter dem Anhauch der Führung des Schwedenkönigs aufzubringen. Er hatte das eroberte München geschont; diese Milde warf viel Licht auf seinen edlen Charakter. Sogar Wallenstein hatte mit ihm noch vor seiner Rückberufung ins Amt des kaiserlichen Generalissimus Verhandlungen angeknüpft, um ein schwedisches Korps von ihm zu erhalten. . . . Dann standen sich die beiden größten Feldherren jener Zeit auf dem Schlachtfeld von Lützen gegenüber. Die Vorsehung entschied gegen Gustav Adolf. Deutschland versank in ein Chaos. Die landesherrliche Selbstzucht feierte Triumphe. Hätte der König, wäre er am Leben geblieben, seine deutsche, germanische und europäische

Sendung erfüllen können? Es ist anzunehmen. Seine klare staatspolitische Konstruktion war richtig, wenn er Richelieu später ausgeschaltet hätte. Aber dazu ließ ihm das Schicksal keine Zeit mehr. . . .

Theatergeschichtliche Forschungen. Dr. Otto Rommel, der bekannte Herausgeber der kritisch-historischen Ausgabe von Nestroys Werken, hat soeben auf Grund vieljähriger Forschungen eine umfangreiche Arbeit „Der Wienerische Hanswurst und die Anfänge der Alt-Wiener Volkskomödie“ abgeschlossen. Dieses Werk, das auf Grund neuer Quellenerschließungen ein für die europäischen Theaterzusammenhänge außerordentlich wichtiges Ergebnis vorliegen wird, soll zu gegebener Zeit in den nunmehr vom Zentralinstitut für Theaterwissenschaft an der Universität Wien betreuten „Theatergeschichtlichen Forschungen“ erscheinen. In der gleichen Reihe werden nach Kriegsbeendigung auch noch folgende bereits im Manuskript vorliegende Arbeiten veröffentlicht werden: Prof. Dr. Heinz Kindermann, „Ekhof und die erste Schauspiel-Akademie der Deutschen“ (mit erstmaliger Veröffentlichung des vollen Wortlautes von Ekho's Protokoll der Schauspiel-Akademie); Dr. Else Pilger, „Bernhard Shaw auf der deutschen Bühne“; Dr. Eduard Frank, „Paul Schlenker als Burgtheaterdirektor“; Dr. Margret Dietrich, „Der Wandel der Götter auf dem deutschen Theater vom Mittelalter bis zum Barock“.

„Das wandernde Dorf“. „Malensässe“ — den meisten Menschen ein fremder Begriff, ist ein Zauberwort für die Einwohner vieler Dörfer im Brezger Wald. Sobald im späteren Frühjahr die Weidemöglichkeiten auf den Bergen gut werden, wandert die ganze Dorfgemeinschaft mit einem großen Teil ihrer beweglichen Habe aus dem Dorf auf die Höhen. Der Jahreszeit folgend, geht es dann später zur Hochalm. Im Herbst erfolgt der Abstieg, und für den Winter bezieht man wieder das im Frühjahr verlassene Dorf. — Mila Vich an der Kamera hat unter der Spilleitung von Ulrich Ritzler einen Wien-Kulturfilm aufgenommen, der den Titel „Das wandernde Dorf“ trägt. Das Buch schrieb E. Henthaler.

Die Heinz-Röhm-Produktion der Terra begann unter der Spilleitung von Helmut Wolf soeben mit den Aufnahmen zu dem neuen Terra-Film „Sag die Wahrheit!“ mit Heinz Röhm und Hertha Feiler in den Hauptrollen. Das Drehbuch schrieb Ernst Marischka nach einer Komödie von S. Vaszary, während Werner Bochmann zu dem Spiel die Musik komponieren wird.

Haarwasser aus Methylalkohol

Hohe Zuchthausstrafen für Volksschädlinge

Vor dem Sondergericht in Chemnitz hatten sich Max Kurt Pintaske und Arnold Joseph Löwy aus Chemnitz wegen Verstoßes gegen die Preisbestimmungen zu verantworten. Löwy wurde zu fünf Jahren Zuchthaus, 15.000 Reichsmark Geldstrafe und fünf Jahren Ehrverlust, Pintaske zu zweieinhalb Jahren Zuchthaus, 7500 Reichsmark Geldstrafe und drei Jahren Ehrverlust verurteilt.

Die Angeklagten, die das Gericht als Volksschädlinge kennzeichnete, habe in Chemnitz in der Zeit von Mitte 1941 bis Mitte 1942 gemeinsam Haarwasser unter Verwendung von Methylalkohol hergestellt und unter Ausnutzung der kriegsbedingten Verknappung zu Ueberpreisen verkauft. Sie haben dadurch ihre Abnehmer betrogen und die Allgemeinheit geschädigt. Sie nutzten bei ihrem unredlichen Geschäft die Kriegsverhältnisse aus, um sich gewissenlos hohe Gewinne zu verschaffen.

Der Rundfunk am Freitag

Reichsprogramm: 15.30—16.30: Lieder- und Klaviermusik von Robert Schumann. — 16—17: Opernkonzert. — 19.30—19.45: Dr. Goebbels-Aufsatz. — 20.15—21: Bühne im Rundfunk: „Versperrt mich nichts“. Komödie von Charlotte Rüdman (in den Hauptrollen: Viktor de Kowa, Katrin Krueger, Theodor Loos, Charlotte Daudert. — 21—22: Verliebte Weisen.

Deutschlandsender: 17.15—18.30: Konzert des Leipziger Gewandhausorchesters. Dirigent: Hermann Abendroth. — 21—22: Werke von Weber und Richard Wagner (Sächsische Staatskapelle unter der Leitung von Karl Elmendorff).

NSDAP KREIS WIESBADEN
Geschäftsstelle: Wilhelmstraße 15
Ruf 59237 - Postcheck-Kto. 7248

Versammlungskalender
Der Kreisleiter

Freitag, den 12. Januar 1945

Hilf-Jugend, Bann 80 Mädelführung: 16 Uhr JM-Scharführerinnenschulung im BDM-Heim, Dotschheimer Straße 8.



Das deutsche Volk schmiedet seinen Soldaten die besten Waffen der Welt. — Ein ganzes Volk bildet mit seiner Kraft das Rückgrat der Front: jederzeit bereit, mit Hab und Gut, und wenn es sein muß, mit dem Leben für die Freiheit einzutreten! Wenn heute der Ruf an alle zum „Volksopfer“ erschallt, so wird keiner zögern, an der textilen Versorgung der kämpfenden Front mitzuhelfen! — Öffnet die Schränke, die Truhen — öffnet die Herzen und gebt. Gebt Altspinstoffe (Lumpen) jeder Art, gebt Kleidung aller Art: Männer-, Frauen-, Kinder-, Bett-, Tisch- und Haushaltswäsche, gebt Uniformen und Uniformteile, gebt Schuhwerk und Ausstattungsgegenstände, wie Zelthäute, Decken, Egeschirre, Spaten, Öfen usw. Jetzt gilt es, Generalinventur in den Beständen zu halten und großzügig alles zu opfern, was nicht täglich selbst gebraucht wird für Wehrmacht und Volkssturm!

Herz und Lunge unter Aufsicht

Der DAF-Röntgenzug ist da — Verwechslungen ausgeschlossen

Ein leichtes Geräusch, als wenn ein Kameraverschluß ausgelöst wird, ist das einzige, was das Gefolgschaftsmitglied bei der Röntgenreihenuntersuchung hört. Pünktlich zur vorgedachten Zeit sind die Männer der Gefolgschaft angetreten, haben kurz gehört, wie sie sich hier zu verhalten haben, haben Karteikarte und Papierbeutel mit einer perforierten Nummer in Empfang genommen und sind vor das Röntgengerät getreten. Die beiden Mitarbeiter geben kurze Kommandos. Dann ist es schon vorüber, und jeder kann an seinen Arbeitsplatz zurückkehren. Ein großer schwerindustrieller Kreis ist bereits so untersucht.

Die Betriebe und Lager eines anderen sind vom Kommen des DAF-Röntgenzuges verständigt. In der Gauverwaltung der DAF sitzen zweimal in der Woche zwei Fachärzte mit den beiden Mitarbeiterinnen über die Filme gebeugt und sichten das Material. Das sind die Vorstufen zu der Gesundheitsbestandsaufnahme des oberescheitigen Gaus, in dem der DAF-Röntgenzug seit einigen Monaten bei der Arbeit ist. Rund 60.000 Menschen wurden bereits untersucht und die Betriebsärzte haben das Material zur Nachuntersuchung zurückgesandt bekommen.

Die beiden Fachärzte in der Gauverwaltung, denen die Auswertung der Röntgenreihenuntersuchungen nach der Methode von Prof. Dr. B. Janker anvertraut ist, müssen jedesmal 2000 bis 3000 Bilder beurteilen. Sie sondern alle verdächtigen Befunde sofort aus und beurteilen neben der Lunge auch den Befund des Herzens und Kreislaufes, des Zwerchfells und vergessen dabei nicht den Blick auf das Skelett. Oft genug ist der Betriebsarzt überrascht, wenn er das Material zurückbekommt. Denn bei anscheinend

ganz gesunden Leuten haben sich doch kleine Schäden gezeigt, die nun, da das unbestechliche Röntgenbild sie aufdeckt, sofort behoben werden können. Das Endziel dieser Röntgenreihenuntersuchung ist, einen Ueberblick über den Gesundheitszustand der Gefolgschaft zu bekommen und vor allen Dingen die verborgenen Frühstadien aufzudecken und auszuhellen. Die von der Gefolgschaft oft gefürchteten Verwechslungen des Röntgenbildes sind durch die technischen Einrichtungen ausgeschlossen. Die Karteikarte des einzelnen wird mit in den Film eingeschoben, so daß der Name und die Nummer unten erscheint. Der Film liegt dann in der Papiertüte, die die gleiche Nummer und den Namen des Betriebes sowie des Gefolgschaftsmitgliedes trägt. Bei dem geringsten Verdacht auf irgendwelche Störungen der genannten Gruppen werden dann die Nachuntersuchungen sofort eingeleitet, und oft genug kann der Betriebsarzt das Gefolgschaftsmitglied nur beglückwünschen, daß es rechtzeitig durch die Reihenuntersuchung gegangen ist. Es wird so schnellstens der Heilung zugeführt.

Die Röntgenarbeit erstreckt sich aber in diesem Gau nicht nur auf die Großbetriebe. Auch die Mitglieder des Sozialwerkes, die ja aus kleinen und kleinsten Betrieben stammen, werden in der Röntgenbaracke der Gauverwaltung regelmäßig untersucht. Auch bei ihnen wird sofort, wenn es notwendig ist, die Nachuntersuchung eingeleitet, so daß die gesamte schaffende Bevölkerung des Gaus nach Abschluß der ersten Röntgenreihenuntersuchungen gesundheitlich überprüft und „gesichtet“ ist und daß die Betriebsärzte den Ueberblick erhalten, den sie für ihre gesundheitsfördernden Aufgaben brauchen.

Winter hinter dünnem Glas

Wissenschaft um den Thermometer — Von Galilei bis Fahrenheit

Als wir vor einigen Tagen in früher Morgenstunde vor die Haustüre traten, war es da: der Winter. Die Lachen mit dünner Eisschicht bedeckt, Gras und Buschwerk raubereift, die Luft kalt. „Wieviel Grad mögen sein?“ dachten wir. Es liegt in der Natur der Sache, daß wir im Winter mehr Anteil am „Thermometer“ nehmen als im Sommer.

Es gibt, wie wir uns erinnern, drei Arten von „Thermometern“, „Reaumur“, „Celsius“ und „Fahrenheit“ — abgesehen von einer Reihe besonderer, rein wissenschaftlicher Instrumente und Verfahren zum Messen der Temperaturen. Die bekanntesten drei Thermometerformen sind alle nach ihren Erfindern benannt. Dabei ist bemerkenswert, daß die Messung nach „Celsius“ in Wirklichkeit nicht von dem schwedischen Physiker Anders Celsius, der im Jahre 1701 in Upsala geboren wurde und 1744 starb, stammt. Celsius wollte — im Jahre 1730 — eine Skala einführen, die den Gefrierpunkt auf 100 und den Siedepunkt auf 0 Grad festlegte, während die hundertteilige Skala, die jetzt „Celsius“ heißt, gerade umgekehrt rechnet. Diese Umkehrung wurde von einem anderen schwedischen Gelehrten namens Strömer vorgeschlagen und sie drang durch. Man nennt diese jetzt gebräuchlichste Skala auch „Centesimal-Skala“. Beide werden mit dem Buchstaben „C“ abgekürzt, der also richtiger „Centesimal“ als „Celsius“ zu lesen ist.

Zeitlich ist die früheste der drei Skalen die des auch auf anderen Gebieten verdienstvollen deutschen Physikers Gabriel Fahrenheit, geboren in Danzig im Jahre 1686, gestorben 1736. Dieser verwandelte für das von ihm konstruierte Thermometer zum erstenmal statt des bis dahin üblichen Wassers oder Weingeistes das Quecksilber, wodurch die Genauigkeit der Messung bedeutend verbessert wurde. Wie berichtet

wird, legte der Danziger Forscher seinem Instrument die starke Kälte zu Grunde, die im Jahre 1709 in Danzig herrschte: 32 Grad! Diese Temperatur nahm er als „Nullpunkt“ an. Sie entspricht der Temperatur einer Kältemischung von Schnee und Salmiak. Auf diese Weise entsprach der Gefrierpunkt des Wassers dem Wert von plus 32 Grad und der Siedepunkt rückte auf 212 Grad. Fahrenheit schlug seine Messung bereits im Jahre 1718 vor. Der Franzose René Antoine Ferchault de Réaumur (1683—1753) teilte die Skala in 80 Grad. Sein Thermometer datiert vom Jahre 1730.

Um die drei Systeme aufeinander umzurechnen, ergibt sich, daß Reaumur = $\frac{4}{5}$ Celsius = $\frac{4}{5}$ plus 32 Fahrenheit ist. Demnach haben wir, wenn nach Reaumur eine Temperatur von 16 Grad herrscht, 20 Grad Celsius oder 68 Grad Fahrenheit, und es entsprechen zum Beispiel minus 15 Grad „C“ — 12 „R“ und plus 5 Grad F. Fahrenheit mißt also noch „Wärme“, wo die beiden anderen Skalen bereits erhebliche „Kälte“ anzeigen. Da das Quecksilber bei 40 Grad gefriert, muß man zur Messung tieferer Temperatur das Thermometergefäß mit reinem Alkohol füllen. Als erster Erfinder des „Thermoskops“, wie man im 17. Jahrhundert noch sagte, gilt Galilei, doch ist diese Ueberlieferung umstritten.

Ich erwarte die mannhafte Kühnheit, das Uebel fest ins Auge zu fassen, es zu nötigen, standzuhalten, es ruhig, kalt und frei zu durchdringen und es aufzulösen in seine Bestandteile. Warum sollten wir uns scheuen vor dieser Klarheit? Das Uebel wird durch die Unkenntnisfahne damit nicht kleiner, noch durch die Erkenntnis größer, aber es wird nur heilbar durch die letztere.

Fichte.

Kurzgeschichte der WZ.

Zwei Menschen

Von Franz von Unruh

Der Mann und die stille, besinnliche Frau, die nicht lang vor dem Kriege geheiratet hatten, gehörten nicht zu denen, die sich in den Vordergrund drängen. Er war ein tüchtiger Schaffer, den man seines Fleißes und seiner Bescheidenheit wegen schätzte. Und mit ihr, die auch nach ihrer Heirat berufstätig blieb, stand es ähnlich. Wenn sie sonntags gemeinsam im Schwarzwald wandern, in Bergseen schwimmen, auf einem der Gipfel lagern, im Winter auf Schiern dahingleiten konnten, schienen ihnen das Glück genug. Und als sie erst in der Siedlung am Berge wohnten, der Felerabend sie jedesmal freundlich mit Wiesen, Feldern und dem Blick zum Gebirge hinüber empfing, fehlte ihnen, genau gesehen, nur noch eines: ein Kind zur Bekrönung und Besiegelung ihrer Zufriedenheit.

Da kam der Krieg. Eines Tages wurde auch er Soldat und rückte ins Feld. Er erlebte dies und das, doch er machte kein „Weßens“ davon. Er sei beim Stab und er rechne mit ihrer Unkenntnis, die nicht ahnte, daß Stäbe mitten im Kampfeinsatz stehen — und die Briefe enthielten nichts Sonderliches. Sie hatte ihm schließlich doch etwas Besonderes mitzuteilen, nämlich, daß ihr Wunsch sich erfüllte, daß sie ein Kind erwarte, und nach Monaten berichtete sie, daß ihnen ein Junge geboren sei. Und über Tausende von Kilometer schlug die Freude herüber.

Aber Kriegszufälle sind unabsehbar. Auch beim höheren Stab schlagen Bomben ein, oder es ist gar ein Durchbruch gegückt und der Feind drängt von allen Seiten herzu. Er verschwieh ihr, daß rings eine Hölle entbrannt war, daß sein General, der Divisionskommandeur, längst zur Waffe gegriffen hatte, mit den leuchtenden roten Streifen, den golden durchflochtenen Achselstücken mitten im Kampf und im Schutt lag, und er selber natürlich nicht anders. Darüber schwieg er und spielte die Rolle fort. Er fragte — und das war der letzte Brief — was der Junge jetzt mache, wie groß er sei, was er wiege, ob er schon lache, nach ihr greife, und was Männer so fragen, wenn sie Väter geworden sind.

Und so blieb sie arglos. Nur das fiel ihr auf, daß kein Brief mehr kam, Wochen und Wochen, und die Unruhe wuchs und nagte an ihr, bis sie schließlich zur Wehrmachtstelle um Auskunft ging: ob man ihr raten und nachforschen könne. Sie wußte nicht, wie sie hinaus auf die Straße gelangt war. Alles kreiste um sie, und der helle Tag wurde düster. Die Sonne, die noch oben geschienen hatte, war finster, und sie selber wie ausgelöscht. Sie schlich nach Hause, von einer Verzweiflung, die grenzenlos war, überrannt.

Nun könnte man meinen, es sei ganz umsonst gewesen, daß ihr Mann so beharrlich geschwiegen hatte, nun traf es die Frau erst recht. Tagelang schien es so: da ging sie gleich einer Toten umher, sah nichts, auch ihr Kind nicht, sah im Geiste nur ihn, gefallen oder in den Händen eines vertierten Feindes; und die Qual fraß sich tiefer und tiefer. Dann aber, eines Morgens, war die Wandlung geschehen. Sie hatte das Opfer verstanden. Das schlichte und doch so unermeßliche Opfer eines tapferen Mannes, der es fertiggebracht hatte, sich auch nicht andeutungsweise gegen sie zu verraten. Sie hatte die Leistung begriffen, diese Leistung, von der dahinsteht, ob es eine größere der Liebe oder des Mannstums war. Und wenn sie auch weiter litt, war sie doch seltsam gefeiert.

„Verstehen Sie“, sagte sie, „er hat einen fröhlichen Bub gewollt und dafür solch ein Opfer gebracht, das darf ich doch nicht zunichtemachen.“ Sie schaute ihr Kind an, das in dem Wagen lag und die Händchen jauchzend nach den Wägeschäften ausstreckte, die wie Fahnen im Winde wehten.

Für Führer und Volk

Geben ihr Leben

Jakob Bohmsack, Obergefr. einer Gebirgsjäger-Abt., am 19. Dez. 44 im Alter von 36 Jahren infolge seiner schweren Verwundung, die er im Südosten erlitt. In tiefer Trauer: Tili Bohmsack, geb. Sternberger, Kinder und alle Angehörigen. W. Eisenheim, z. Z. Bierstädter Straße 5.

Herbert Fischer, Panzergefr., am 18. Nov. 1944, einen Tag vor seinem 18. Geburtstag, bei den schweren Kämpfen im Südosten in tiefer Trauer: Adolf Fischer u. Frau Lina, geb. Sopp, und alle Angehörigen. Algenroth bei Nalstatten im Taunus.

Erich Mück, Leutnant u. Zugführer in einem Gren.-Regt., ausgezeichnet mit dem E. K. 2. Kl. und dem Inf.-Sturmabzeichen in Silber, kurz vor seinem 21. Geburtstag, am 22. Nov. 1944 bei den schweren Kämpfen im Westen, in tiefstem Schmerz: Ludwig Mück und Frau sowie alle Angehörigen, Helma Biron (Braut) Wiesbaden, Webergasse 35.

Es starben:

Professor Edward Wende, Studienrat i. R., im 38. Lebensjahre, am 6. Januar 1945, in stiller Trauer: Frau Marie Wende, geb. Jungermann, u. Familie. Die Beerdigung hat in aller Stille stattgefunden.

August Grif, Dotschheimer Straße 80, plötzlich und unerwartet im Alter von 69 Jahren. Im Namen der trauernden Hinterbliebenen: Wilm. Müller, Gneisenhausstr. 2, Königsberg, Düsseldorf, Wiesbaden. Beerdigung: Sonnabend, 13. Jan., 14.45 Uhr, Südfriedhof, Traueramt: am gl. Tag, 7.30 Uhr, Elisabethk.

Wilhelm Bocht, Maurer, am 9. Jan. 1945 im Alter von 76 Jahren. Wilhelm Bocht u. alle Angehörigen. W. Bierstadt, Hofmannstr. 19. Beerdigung: Freitag, 12. Jan., 9 Uhr, Südfriedhof W. Bierstadt.

Wilhelm Braun, Prok. i. R., nach kurzer schwerer Krankheit und einem arbeitsreichen Leben im 69. Lebensjahre. In stiller Trauer: Anne Braun, geb. Brühl, und Kinder nebst Angehörigen. Wiesbaden, Hermannstr. 21. II. Berlin, Wilhelmshafen. Einäschung am Freitag, 12. Jan., 10.15 Uhr, Südfriedhof.

Adolf Hardt, Installationsmeister, nach langem Leiden im Alter von 53 Jahren am 8. Januar 1945, in stiller Trauer: Ida Hardt, geb. Volker, u. Kinder. Hochstättenstraße 16. Einäschung: Freitag, 12. Januar, 9.30 Uhr, Südfriedhof.

Wilhelmine Graubner, geb. Grotz, im 77. Lebensjahre. In tiefer Trauer: Die Kinder. Wiesbaden, Ellwiler Str. 14. Die Beisetzung fand auf Wunsch der Verstorbenen in aller Stille statt.

Katharina Lambrecht, geb. Raop, am 14. Jan. 1945 im 69. Lebensjahre. In tiefer Trauer: Paul Lambrecht, u. Schwestern. Dotsch Str. 45. Die Einäschung fand in aller Stille statt.

Julio Stöpel, geb. Apetz, nach kurzer schwerer Krankheit und einem Leben voll Fürsorge und Liebe am 8. Januar 1945, in tiefer Trauer: Ilse Lange, geb. Stöpel, Dr. Ludwig Lange, Regierungsrat, W. Sonnenberg, Allersberg 3. Die Einäschung findet am 12. Jan. 11 Uhr, auf dem Südfriedhof statt.

Margarete Bohmer, geb. Ditschke, am 8. Januar 1945, nach langem schwerem Leiden, im Namen der trauernden Hinterbliebenen: Georg Ditschke, Posen, Rubensstr. 13, W. Biebrich, Katharinenstr. 13, Bestattungsfelder: Sonnabend, 13. Jan., 9.30 Uhr, Südfriedhof Wiesbaden.

Pauline Schneider, geb. Wirth, nach kurzer schwerer Krankheit, nach einem Leben voll Liebe zu den Ihren, im Alter von 66 Jahren, in stiller Trauer: Im Namen der Kinder und allen Angehörigen: Familie Willi Schneider, Michelbach (Nassau). Beerdigung: Freitag, 12. Januar, 15 Uhr.

Geburten:

Christina Arnulf, Weihnachten 1944. Erika Broggitter, geb. Meurer, Dr. Arnulf M. Broggitter, Bauer auf Heinrichshof, Rudesheim am Rhein.

Harald, 3. 1. 45, Anneliese Uyttersprot, geb. Gotthardt, Ortall Uyttersprot, Hof W. Wiesbaden, Baumstraße 14.

Lothar Adolf Friedrich, 9. 1. 45, Ursula Rosell, geb. Pauly, z. Z. Paulinenstr. 14, Adolf Rosell, Wiesbaden, Waldstraße 93.

Verlobte:

Elfriede Striber, Wiesbaden, Frankenstr. 21, Hans Zohm, Mech. Hauptplatz, Berlin, 2. Januar 1945.

Verheiratete:

Helmut Hermann, Schirmmeister, Schw.-Gmund, z. Z. i. Felde, Klara Hermann, geb. Wissmann, Berlin, W. Biebrich, Friedrichstr. 14, 30. Dezember 1944.

Stellenangebote

Sachbearbeiter für den Versand sof. von Industrieunternehmen. Mittelschulbildung, Kenntnisse, Umsichtige, sind unbedingt erforderlich. Zuschr. mit Lebenslauf, Zeugnisabschr. und Gehaltsanspruch sind einzuschicken u. 322 A an Paul Vetter & Co., Dresden A. 1, Goethestraße 5.

Lagerarbeiter für ganze oder halbe Tage sucht Ferd. Alexi, Michelberg 9. Mann gesucht für halbe Tage für Heizung, Botengänge u. sonstige Hausarbeiten. Sanatorium Guradze, Mainzer Straße 5.

Hausmeisterstelle in Villa zu vergeben, mit 2-Zimmerwohn. u. Küche, Zentr.-Heiz. Tauschwohnung muß gestellt werden. Zuschr. 4246 WZ.

Kontoristin zum 15. 1. 45 ges. Schriftf. Bewerbungen an Max Fr. Stöling, Wiesb., Hotel „Goldener Brunnen“.

Buchhalterin, welche d. Durchschreibebuchführung beherrscht, für 10 Tage in Lebensmittelbranche sofort ges. Nur solche, welche gute Empfehlungen besitzen, mögen sich melden. Zuschriften 112 WZ.

Stenotypistin, tüchtig, für interessante Tätigkeit gesucht. Nur schriftl. Angebote an Wiesbadener Zeitung.

Hilfskräfte für Betriebsküche gesucht. Nass. Landesbank, Rheinstraße 42.

Fachleiterin, branchenkundig, gewissenhaft und zuverlässig, für sofort o. später gesucht. Georg Fokler, Wiesbaden, Fraubrunnenstraße 7.

Frau od. Fräul. mit Nähtkenntnissen für Hausarbeit u. Nähen tägl. v. 9—14 Uhr. Ges. Christl. Hospiz, Platter Str. 2.

Zimmermädchen od. Frau, tüchtig, gesucht. Christl. Hospiz, Platter Str. 2.

Stellengesuche

Mann, älter, s. Stellung als Bote, 2952 Frau, älter, alleinstehend, sucht baldig. Wirkungskreis u. gem. Haushalt bei älterer Dame. Wohngeogr. erw. 5049

Wohnungsmarkt

Wohnungsmarkt
Villeneloge (5 Zimmer) im Kurviertel, auch ebensolche dortselbst o. größere Wohnung. Zuschr. 5039 WZ.

Zimmerangebote
Wohn- u. Schlafzim. an Herrn zu vermieten, mit Morgenkaffee, Licht 55 RM. Bauer, Goethestraße 5, Part.

Frontstättzimmer, leer, zu vermieten. RM. 10.63, Dercum, Bertramstr. 10.

Zimmergesuche
Zimmer, einfach möbl., 1. Reichsbahnbedienstete, Lokpersonal und Arbeiter sofort gesucht. 4244 WZ.

Zimmer, gut möbl., zum 1. 2. gesucht. Evtl. ohne Wäsche. 2940 WZ.

Zimmer, gut möbl., von alt. Herrn zum 1. Februar gesucht. 2955 WZ.

Zimmer in Wiesbaden, wenn möglich mit Garage, von Herrn ges. Generalkraft A.-G., Wiesbaden, Kranzplatz 10. Telefon 26577.

Zimmer, möbl., von berufstät. Herrn gesucht. Zuschr. 5044 WZ.

1—2 Zimmer, ev. Teilwohn. mit Küche, Benutzung, wenn mögl. mit Heiz., v. Dame gesucht. Zuschr. 2963 WZ.

Schlafzimmer u. Küche, möbl., v. Ehepaar gesucht. Zuschr. 2959 WZ.

Zimmer, leer od. möbl., von 2 jung. Damen (Reichsäng.) baldigst zu mieten gesucht. Kurviertel bevorzugt. 2951

1 Zimmer, groß, leer, oder 2 kleine mit Kochgelegenheit, von Frau gesucht. Zuschr. 2956 WZ.

Ankäufe

Rolle, Zweispänner, sofort ges. Adolf Harth, W. Biebrich, Kasteler Str. 22.

Damenwintermantel (48) schwarz, zu kaufen od. geg. Herrenwintermantel (48) zu tauschen. 2955 WZ.

Berufskleidung für Heizer dringend gesucht. Zuschr. 2957 WZ.

Stülgelwägen gesucht, evtl. Tausch gegen Herrenkleiderbörse oder Oberhemd. Zuschr. 2942 WZ.

Oberbett, Kissen oder Steppdecken dringend gesucht. Zuschr. 4947 WZ.

Kinderbetten mit Matratz. dringend gesucht. Zuschr. 1195 WZ.

Kautsch. Kleiderstrick u. Küchenrofen gesucht. Zuschr. 2937 WZ.

Kl. Küchenherd mit Rohr u. Backofen dringend ges. geg. Bezahlung, ev. Tausch geg. Oelgemälde. A. Quedenfeldt, Mosbacher Straße 12, Part.

Küchenherd dringend gesucht. B. 587 WZ, W. Biebrich.

Heizplatte, 120 Volt, und Akkutelephone dringend gesucht. 119 WZ.

Elektr. Kocher od. elektr. Platte ges. evtl. Tausch g. Küchenwäsche. 1998

Bügelisen, elektr., gesucht. 2894 WZ.

Kinderwagen gesucht.

Abendroth, Kinderwagen, mögl. Korb, dringend gesucht. Frau Gramlich, W. Biebrich, Armenmühle.

Kindersportwagen (Korb) dring. ges. evtl. Tausch gegen D.-Schuhe (37). Zuschriften 108 WZ.

H. od. D.-Fahrrad gesucht. Ev. Tausch gegen Damenwintermantel (42—44). Zuschriften 6968 WZ.

Stehlampe od. Tischlampe, el. Heiz.-Gerät, 220 Volt, ges. Zuschr. unt. 17. Agentur WZ., Rausenthal, Unter 17.

Spiegel, größer, 1- oder 2-teilig, für Schmideibetrieb gesucht. 5043 WZ.

Geige (Künstlerinstrument) für Berufszwecke gesucht. 2974 WZ.

Xenophon Heilenitz, Kyrpaidea, Apomoneumata Sokrates, Kyru Anabasis für Studienzwecke gesucht. Zuschriften 5038 WZ.

Leutsprecher ges. Rob. Weitz, Wiesbaden, Viktoriastraße 31, II.

Klappkamera, Film 6x9, gesucht, evtl. Tausch gegen Kindergeige o. Cello. Zuschriften 5045 WZ.

Schl., 190, mit Stöcken, gesucht. 2970 Schl., 2, 10 m. u. Gitarre gesucht. 2968

Rodelschlitten ges. od. geg. Kindersportwagen zu tauschen. 2953 WZ.

Pistolenkoffer dringend gesucht. 5026

Knabenschl., 1,60 lang od. größer, gesucht, evtl. Tausch geg. Eisenbahn od. D.-Pullover. Zuschr. 2892 WZ.

Aktu für Radio gesucht. Wer repariert solchen? Baumarkt, Aukamm

Noten aller Art kauft A. L. Ernst, Taunusstraße 13

Glasflaschen aller Art, auch gebraucht, von 30—1000 Gramm Inhalt, in größt. u. kleinen Posten kaufen wir ständig. Wir erbiten Angebote mit Angabe der Stückzahl, Form und Art des Verschlusses sowie der vorhandenen Verpackung. Eventuell können Weinpapierkapseln gestellt werden. Zuschriften 4231 WZ.

Kerke jeder Art, in kleinsten u. größt. Mengen, gesucht. 4200 WZ.

Leere Kisten aller Größen gesucht. Hugo Wagner u. Söhne, K.-G., Wiesbaden, Telefon 25140

Verkäufe

D.-Nachthemd, warm, mit 1. Arm, 12—14, Holzohlenbügelisen 8.—, gr. Suppenterrine 8.—, Fleischpf. 6.—, 1 P. Bronzewandl. 30.—, eich. Sofaumbau 90.—, 2 gr. Bilder in Goldr. 45.—

Nehme D.-Schuhe od. Ueberschuhe Größe 39 in Tausch. 2969 WZ.

Wer erteilt Unterricht in Stenografie u. Schreibmaschine? 2928 WZ.

Wer gibt Unterricht in Physik und Chemie? Zuschr. 2918 WZ.

Wer gibt Unterricht in Latein? 2519 WZ

Unterricht in Buchhaltung evtl. 2965

Tiermarkt

Arbeitspferd, älter, zu verkaufen. Karl Herr, Mantelfeldstraße 17

Russenpferd zu verkaufen. Fritz Althoff, Frankfurter Straße 64

Russenpferd (Stute) 4jähr., zu verkaufen. Diels, Rambach, Niederrhein, Str. 61

Tausche Legagans gegen junge einj. Hühner. Revierförster Steubing, Forsthaus Bremthal u. Wiesbaden 3. Fernsprecher Eppstein 191

Schweres Schwein abzugeben.

Schweres Schwein abzugeben. Suche ein tragendes Erstlingschwein. Chr. Osterling, Nordenstadt, Main-Is. Kr.

Hunde, groß, Anzahl, die anschlagen, f. Wachwache gesucht, gegebenenfalls auch teilweise. 2896 WZ.

Drathhaarflox v. Stammbaum, stuben-, dressiert, zu verkaufen. W. Biebrich, Mainzer Straße 24, I.